

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: B. Grosse in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Röste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Wismarstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Pettzeile od. deren Raum 30 $\frac{1}{2}$.
Bergütigungs-Anzeigen 15 $\frac{1}{2}$, Versammlungs-
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 $\frac{1}{2}$ pro Pettzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Kollegen! Agitiert für Euren Verband!

Lohnbewegung.

Telegramm. Zuzug von Tischlern und Drechslern nach Helmstedt (Saalfeld'sche Tischfabrik) ist wegen Lohn Differenzen streng fernzuhalten.

Ferner ist der Zuzug fernzuhalten: Von Tischlern nach **Budapest**; von Tischlern und Stellmachern nach **Güstrow i. M.** (Mecklenburgische Waggonfabrik); von Holzbildhauern, Drechslern und Tischlern nach **Nordhausen** (Firma: W. Gustav Köhler, Inhaber: Krippendorf und Zacher); von Drechslern nach **Sauterberg** (Fabrik Hillegeist); von Tischlern, Drechslern, Holzbildhauern und Möbelpolirern nach **Soslar** (Weil'sche Möbelfabrik); von Tischlern und Drechslern nach **M. Gladbach** (Rambek's Werkstätte); von Glasern nach **Hensburg**.

Orte, in denen Streiks oder Aussperrungen beendet oder ausgebrochen sind, wollen uns sofort davon in Kenntniß setzen.

Die Redaktion.

Der Verein für Sozialpolitik und die Kartelle.

Am 28. September d. J. hielt der obige, seit 22 Jahren bestehende Verein, zum ersten Male seine Generalversammlung außerhalb der deutschen Grenzpfähle und zwar in Wien ab. Es braucht uns nun nicht sonderlich Wunder zu nehmen, wenn der Vorsitzende, der Berliner Professor Gustav Schmoller, der weiland radikale Begründer des Vereins, sich in gehässigen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie erging, indem er behauptete, „daß sie die brutale Gewalt nicht verschmähe, an die niedrigen Leidenschaften und an die gewaltthätige Revolution appellire, und den Tausenden nur Haß und Neid predige.“ Wir wissen ja, daß außer dem radikalen Professor Schmoller auch noch andere Größen und Leuchten, Kämpfer des revolutionären Bürgerthums waren, und heute Erzreaktionäre sind, wie denn überhaupt der freiheitlich angehauchte Liberalismus jener Tage längst verschwunden und dem erbärmlichsten Kriecherthum Platz gemacht hat. Daß die einleitende Rede Schmoller's keinem Widerspruche, mit Ausnahme einer scharfen Zurückweisung seitens unseres österröichischen Genossen Dr. Adler, begegnete, beweist schon, mit welchem Hitzel von Leuten wir es zu thun haben. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, die Kartelle, sprach Professor Bücher aus Leipzig. „Die Kartelle,“ sagte er, „sind die wichtigsten Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens, sie ergreifen nicht nur die verschiedenen Fabrikationszweige, sondern auch die Eisenbahnen, die Versicherungsbranche usw., sie sind eine neue Form der Organisation des Erwerbslebens.“

Von verschiedenen Seiten habe man versucht, den Kartellen dieselbe Tendenz wie den Zünften zuzusprechen, daß sei falsch; in der That gilt Jeder was er konnte, im Kartell gilt Jeder was er hat. Ballete in jenen das Grundgesetz der Brüderlichkeit, gilt in diesen das Recht des Stärkeren.“

Befremden kann sich Herr Dr. Bücher insoweit nicht mit den Kartellen, als diese dem Vaterland in gewisser Beziehung zum Nachtheil seien, er sagt nämlich: „Die Kartelle liefern ausländischen Staaten billigeres Kriegsmaterial als dem Vaterlande, und dem Auslande billigere Schienen, Maschinen usw.“, daß sei ein

unhaltbarer Zustand. Er befürchtet ferner, daß die Kartelle ihre Macht im wirtschaftlichen Kampfe den Arbeitern gegenüber mißbrauchen werden. Wenn man den Kartellen ferner nachgerühmt habe, daß sie zur Erreichung einer Stabilität in der Produktion und Konsumtion aller Erzeugnisse wesentlich beitragen könnten, so irre man, die Aktien verschiedener Trusts zeigten ein recht wechselndes Bild an den Börsen, indem sie zwischen 56—115 schwankten. Aber trotzdem und alledem empfiehlt Dr. Bücher die Kartellbildung, weil sie eine Wohlthat seien (!) und eine Rückkehr von der Produktionsanarchie unserer Tage, zur Produktionsordnung bedeuten sollen! Angesichts der Weigerung der Leiter einer Reihe von Kartellen, über ihre Verträge und sonstige Verhältnisse Mittheilung zu machen, wodurch dieselben Jedem Mißtrauen gegen ihre Ziele eingeflößt hätten, ist der Herr Professor der Meinung, daß durch eine staatliche strenge Enquete eine Publizität der Verhältnisse durchgesetzt werden muß, der Staat habe sein Augenmerk auch den Arbeitern zuzuwenden, damit deren Lage durch die Kartelle nicht verschlechtert werde, es müsse den Arbeitern an der neuen Organisationsform und deren Vortheilen auch ein Anrecht zugesprochen werden, die Kartelle würden nicht dauernd existiren können, wenn sie den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter nicht volle Genüge leisteten.

Nach den ersten Darlegungen des Redners hätte man, wie auch Dr. Lujo Brentano sehr richtig sagte, zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß er Gegner der Kartelle sei. Aber, trotzdem er die Gefahren, welche die Kartelle unter Umständen, wenigstens seinen Ausführungen nach zu urtheilen, für den Staat und die arbeitende Klasse mit sich bringen, sieht er sie als wohlthätige wirtschaftliche Bildungen an.

Zu einer solchen Annahme konnte nach unserer Meinung Herr Dr. Bücher nur dann gelangen, wenn er sich die Kartelle als eine Durchgangsform zur sozialistischen Produktionsweise gedacht hätte.

Meinte es Herr Dr. Bücher bezüglich der Vortheile, die die Arbeiter an der neuen Organisationsform haben müßten, ehrlich, dann hätte er, da er doch sehr wohl weiß, daß sich die Kartellvorstände zur Anerkennung staatlicher Anordnungen und Verfügungen nicht so leicht bereit finden lassen, der Staat der ganzen Organisation also thatsächlich machtlos gegenübersteht, mit aller Kraft dafür eintreten müssen, daß den Arbeitern die Koalitionsfreiheit im weitesten Sinne garantiert worden wäre, denn nur eine starke Arbeiterorganisation kann verhindern, daß sich die Kartelle Uebergriffe zum Schaden der arbeitenden Klasse zu schulden kommen lassen.

Herr Professor Brentano hält es angesichts der Konzentration der größeren Betriebe in Pflanz- und Blüthenzweigen, wodurch die Macht des Unternehmertums ganz bedeutend erstarkt, für die größte Ungerechtigkeit, die Rechte Derjenigen, die unter dieser Betriebserschmelzung am meisten zu leiden haben und am meisten interessiert sind, noch mehr wie bisher durch Verkümmern der Vereins- und Versammlungsfreiheit zu beschränken, diese Freiheit müsse im Gegentheil mehr erweitert werden. Er sagt wörtlich weiter:

„Wenn wir die Kartellbildung nicht verhindern können, dann ist es das erste Erforderniß, daß wir Denjenigen, welche in Gefahr sind, unter einer solchen Kartellbildung zu erliegen, freien Spielraum lassen, für die Geltendmachung ihrer Interessen. Wenn so viele Gesetze gegen politische Vereine und politische Versammlungen gemacht werden, sei es nun so notwendiger,

daß die wirtschaftlichen Vereine und Versammlungen der Arbeiter und Arbeiterinnen freigegeben werden. Das sei die wesentliche Vorbedingung, damit nicht die Kartellbildung neben den wirtschaftlichen Vortheilen schwere wirtschaftliche Nachteile im Gefolge habe.“

Wir können nun nicht einsehen, weshalb Herr Brentano nur für den wirtschaftlichen und nicht auch für den politischen Kampf der Arbeiter die vollste Koalitionsfreiheit gelten lassen will, er müßte doch gleich uns wissen, daß sich das Politische vom rein Wirtschaftlichen durchaus nicht trennen läßt, und daß, ehe der Kampf auf politischem Gebiete beginnt, auf wirtschaftlichem Boden schon in den meisten Fällen recht bedeutende Vorgefichte stattgefunden haben. Genau so, wie sich bei den Kartellen eine Einwirkung auf die Gesetzgebung nicht beseitigen läßt, im Gegentheil diese Einwirkung infolge der ökonomischen Machtstellung nicht zu unterschätzende Dimensionen annimmt, liegt auch der Arbeiterbewegung die Tendenz zu Grunde, die Gesetze möglichst zu ihren Gunsten umgestaltet zu wissen. Die Arbeiter verlangen nicht allein nur Arbeiterschutzgesetze gegen unmenschliche Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, und Gesetze, die ihnen gesunden, günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, sie verlangen auch vollständige politische Freiheit, unbeschränkte Betheiligung und Bethätigung an der Gesetzgebung selbst und Antheilnahme an allen staatlichen und kommunalen Einrichtungen und Verwaltungen. Zu einer so selbstverständlichen Forderung kann sich aber unser Professorenthum nicht erheben; was den Herren auch unverblümt von Dr. Viktor Adler entgegengehalten wurde. Dieser hält es für absolut nothwendig, daß, wenn man die Arbeiter dem Unternehmertum gegenüber in Schutz nehmen wolle, dies nicht besser geschehen könne, als durch Gründung von gleichen Organisationen, wie solche die Kartelle repräsentiren, nämlich von starken wirtschaftlich-politischen Arbeiterorganisationen, die im gegebenen Falle im Stande seien, die Unternehmerkartelle im Schach zu halten, was dem Staate nicht möglich sein würde.

Im Uebrigen mahnt er, sich von dem von Professor Schmoller an die Wand gemalten rechten Gespenst bezüglich seiner wissenschaftlichen Anschauungen nicht betören zu lassen, die Gefahr des Sozialismus und Anarchismus sei gering, am Allerwenigsten für einen wissenschaftlichen Verein; viel größer scheine ihm die Gefahr, daß der Verein sich vor dem Staate und der Staatsgewalt fürchte, was er jedoch im Interesse der Wissenschaft für ausgeschlossen erachte.

Die Diskussion, welche sich an die „Vorträge“ Bücher's und Brentano's knüpfte, förderte recht eigenenthümliche Ansichten zu Tage, über die einsichtige Leute den Kopf schütteln werden. So sagte z. B. der Sekretär der Leipziger Handelskammer Dr. Pohle: „Ein Mißbrauch der Kartelle sei schon deshalb ausgeschlossen, weil an ihrer Spitze die Elite der kaufmännischen und kommerziellen Intelligenz stehe.“ Nun, da ist wahrhaftig nichts zu befürchten.

Der Rathbedersozialist Schmoller resümiert die gepflogenen Verhandlungen und sagt u. A.: „Ich halte die Kartelle für kein Unglück, sondern für den höchsten Fortschritt, ich halte sie für die richtige Mitte zwischen den Experimenten des Sozialismus und dem bisherigen Gange der volkswirtschaftlichen Entwicklung.“ Darüber besteht auch bei der Sozialdemokratie nicht der geringste Zweifel, daß die Kartelle zwar die höchstentwickelte Form der heutigen privatkapitalistischen

Produktionsweise, nicht aber das Endziel unseres volkswirtschaftlichen Strebens sind, sondern vielmehr nur eine Uebergangsform zu der höchst entwickelten Phase, der gesellschaftlichen Produktion, bilden.

Will die Wissenschaft im „Verein für Sozialpolitik“ mitwirken, damit dieser Zeitpunkt bald herannahe, wir schlagen ihre Hilfe nicht aus, glauben die Herren aber an die gegenwärtige göttliche Weltordnung als der besten festhalten zu müssen, wir werden sie daran nicht hindern und auch ohne sie das Ziel erreichen.

Die Gefängnisarbeit und die freien Arbeiter.

II.

a. Die Art der Gefangenenbeschäftigung giebt der amtliche Bericht in Preußen in folgender Uebersicht wieder:

Es wurden beschäftigt im Durchschnitt: a) für den eigenen Bedarf der Anstalten 5235,84 Köpfe mit insgesamt 1 619 423 Arbeitstagen; b) für eigene Rechnung der Anstalten zum Verkauf 437,17 Köpfe mit 144 474 Arbeitstagen; c) für dritte Personen gegen Lohn 17 109,09 Köpfe mit insgesamt 5 196 099 Arbeitstagen. Bayern wies für 1891 nach von 6262 männlichen Arbeitern: a) beschäftigt für eigenen Bedarf der Anstalt 768; b) beschäftigt mit landwirtschaftlichen oder gewöhnlichen Tagelohnarbeiten für Rechnung des Staates 1979; c) beschäftigt für Anstaltsbeamte oder Bedienstete 62; d) für Rechnung von Gewerbetreibenden 2507; e) für Rechnung der Anstalten zum Verkauf an Gewerbetreibende 328; f) dergleichen zum Verkauf überhaupt und für Private 377, und unbeschäftigt 241 Köpfe. Von den weiblichen Gefangenen, insgesamt 967 Köpfe, waren beschäftigt: für Rechnung des Staates 71, für Anstaltsbeamte 5, für Rechnung von Gewerbetreibenden 539, für Rechnung von Privaten 165 und unbeschäftigt 55 Köpfe.

Unter den Arbeiten, mit denen die Gefangenen beschäftigt werden, sind in den einzelnen Gruppen folgende zu verstehen:

A) Für den eigenen Bedarf der Anstalten: Verwaltung, Haushaltung, Landwirtschaft, Reparaturen und Neubeschaffung von Schuhwerk, Kleidung, Gerätschaften u. der Anstalten.

B) Für Rechnung der Anstalten zum Verkauf: 1. Industriearbeiten, welche in eigener Regie in den Gefängnissen hergestellt werden, zu denen die Gefängnisleitung Rohmaterial und Werkzeug anschafft: Korbowaren, Matten und Geslechte, Teppiche, Seilspinne, Bolzen und Kunstwollenfabrikate, Strickfabrikate, Düten und Papierarbeiten, Rationmagen, Konfektion, Leinwandwaren, Söck, Schuhe, Holzschuhe und Pantoffeln, Bürsten und Besen, Schuhmägel, Holzwaren, Holzrath, Jagspunde, Spulen und Jagdhäue, künstliche Blumen, Stein- und Metallknöpfe, Blechhausrath, Blechbüchsen und Dosen, Zündhölzer, Zigarren, Portemonnaies, Lederbeutel, Töpfer- und Porzellanwaren, Zernahlen von Fachtstoffen u., Schlösser und Drahtwaren, Stein- und Ziegelarbeiten u. A. mehr; 2. für den Bedarf von anderen Anstalten in den Ressorts der Ministerien des Innern, (Strafanstalten u.) des Kriegs (für Armeedepot und Marine), des Eisenbahnbauwesens, des Handels und Gewerbes (Bergbau, Staatswerkstätten, fiskalische Betriebe) und des Kultus (Schule u.). So werden u. A. sämtliche Webstoffe für den Bekleidungs- und Lagerungsgegenstände der Strafanstalten in den Anstalten von Bartenburg, Jasterburg, Sonnenburg, Rangard, Halle a. d. S., Celle, Neudorf und Brandenburg durch Gefangene hergestellt. Nebenbei werden auch die Armeekorps angewiesen, ihre Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenstände in den Strafanstalten anfertigen zu lassen. Für den Bedarf einer Gefangenenanstalt zu Wolschan werden nicht nur die dazu nöthigen Löhner, Fenster, Sitzer und Dielen u. im Zuchthaus zu Kowitz angefertigt, sondern man beschäftigt auch die Maurer- und Steinarbeiten durch Straflinge anfertigen zu lassen, wobei man bequemt, mit weniger als der Hälfte der im Staatsdienst dafür bewilligten Summe auszukommen. Auch die Unterhaltungswartungen sollen der Strafanstalten gebührende Rücksicht zugehen lassen.

C) Für Dritte gegen Lohn: 1. Hieron sind nicht nur ein großer Theil der in eigener Regie der Anstalten hergestellten Arbeiten inbegriffen, sondern auch außerdem solche, die an sich keine fertigen Produkte liefern, wie viele Halbfabrikate der Industrie, die durch Arbeitstheilung aus dem allgemeinen Produktionsprozess hervorgehen, und, weil keine besonderen technischen Kenntnisse bedürfen, den Strafanstalten überlassen werden. Auch Schreibarbeiten (Arzt, Adressen, Kartirüge u.) werden vielfach übernommen. 2. Für Beamte: häusliche oder Gefängnisdienste, Botengänge, Gutsarbeiten, Kücherei und Tischwahrung u. 3. Landwirtschaft, Bienenzucht, Amaliation u.

D) Für öffentliche Arbeiten: Steineklopfen, Wegebau und Straßenbau, Straßenreinigung, Tiefbau, Streckenbau, Wasserbau und Kanalisation, Bergbau, Festungs- und Fortifikationswerke, öffentliche Bauten (Strafanstalten, Kasernen, Schulen, Brücken, Gerichtsbauten u.).

Aus Diesem ist zu ersehen, in welchem Umfange die Gefängnisarbeit besteht und welche Arbeitszweige besonders empfindlich davon betroffen werden. Für die freie Konkurrenz kommen zwar die für den eigenen Bedarf der Anstalt benötigten Arbeiten nicht in Betracht, weil wohl ein Jeder diesen Bedarf den Anstalten zu eigener Deckung einräumen wird, ja, im Interesse einer guten und wohlfeilen Verwaltung dies zu fordern hat. Dagegen richtet sich die volle Opposition gegen die Gefängnisproduktion zum Verkauf, sei es in eigener Regie oder in Rechnung von Gewerbetreibenden und Privaten, und hier mit allem Recht, als durch diese gewerbliche Ausbeutung der Sträflinge die freien Arbeiter, wie auch die übrigen Gewerbetreibenden in ihrem Erwerb geschädigt werden, wie zudem dieser gewerblichen Ausbeutung von vollständig Rechtlosen auch der Stempel der Sklaverei anhaftet. Nicht, um gewerblich zu arbeiten, werden die Delinquenten in Staatsverwahr übergeben, sondern um sie unschädlich zu machen und sie zu bessern. Die Arbeit soll Erziehungsmittel sein und dem eigenen Unterhaltserwerb dienen, nicht aber dritten Personen Vortheile gewähren. Wohin dieses System der Gefangenenbeschäftigung führen muß, zeigt folgende Bekanntmachung einer Zuchthaus-Verwaltung:

Vom 1. April 1895 ab sind die Arbeitskräfte von etwa 60 zuchthaus- und 30 gefängnis-gefangenen Frauen, die zu längeren Strafen verurtheilt sind, sowie etwa 50 jüngeren Arbeitshaus-Gefangenen mit Nachhaft bis zu zwei Jahren, zusammen, oder auch jede der drei Abtheilungen für sich, auf mehrere Jahre anderweit zu vergeben. Seither wurden diese Leute mit feiner und gröberer Weisnähererei und Stiderei beschäftigt. Hierauf Reflektirende werden ersucht, ihre auf elsaß-lothringisches Stempelpapier (40 Pfg.-Bogen) geschriebenen Offerten nebst etwaigen Referenzen und Angaben über Leistungs- und Kantionsfähigkeit bis zum 20. September er., früh 9 Uhr, franco an die unterzeichnete Direktion einzusenden. Dieselbe ertheilt auch mündlich und schriftlich weitere Auskunft.

Hagenau i. E., den 27. Juli 1894.

Kaiserliche Strafanstalts-Direktion.

Das ist der Sklavenhandel im Gegenwartstaate. Bedenken wir zudem, daß nicht nur schwere Verbrecher, sondern auch Preß- und politische Delinquenten nach Willkür der Anstaltsleitung mit der Arbeitspflicht bedacht werden können, und, selbstverständlich in gleichem oder ähnlichem Wege, verhandelt werden, so ist daraus zu ersehen, wie rasch ein Staatsbürger dazu kommen kann, die wirkliche Sklaverei am eigenen Leibe zu fühlen.

Und für welche Löhne werden diese Arbeitskräfte verhandelt. Der amtliche Bericht des preussischen Ministeriums für 1891/92 giebt auch hierüber Aufschluß. Danach waren, also für Dritte, gegen Lohn beschäftigt im Tagesdurchschnitt gegen 17 109,09 Gefangene, wovon 16 698,94 Köpfe mit Industrie- und 410,15 Köpfe mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Davon waren für Arbeiten, von Reichs- oder Staatsbehörden direkt bestellt 580,78, also noch nicht einmal 3 1/2 pSt. Der Netto-Arbeitsverdienst aller Gefangenen wird nunmehr auf RM 2 827 286,75 beziffert, so daß auf jeden Kopf und Detentionsstag ein Lohnertrag von 31,9 Pf., und pro Kopf und Arbeitstag gerechnet 41,1 Pf. entfällt. Für diese wenigen Groschen also wird die Arbeitskraft der Strafgefangenen ausgegeben; kein Wunder, wenn man sich allerorts über die Konkurrenz und Preßdrückerei der Gefängnisarbeit beklagt, besonders in den Orten und Berufen, wo diese Konkurrenz besonders entfallt ist. Da ein großer Theil der Gefängnisproduktion durch Hausierhandel an den Mann gebracht wird, wie auch durch Zwischenhändler auf Jahrmärkten u., so ist der Rückschlag auf den freien Erwerb leicht zu erkennen. Wenn nun auch eingewendet wird, daß die Gefängnisproduktion minderwertig ist, daher für die Konkurrenz keinerlei Gefahren bedenkend, so liegt für uns gerade in der Wohlfeilheit dieser Produkte der Anreiz für die minder leistungsfähigen Volksklassen, die dadurch, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu werden, die Nachfrage nach solchen Erzeugnissen oder nach gleich billigen Waaren steigern, und eine Verschlechterung der Produktion herbeiführen, daß diese Produkte nebenbei auch minderwertig sind, ist für den Volkswirtschaftler eher eine Gefahr, als eine Beschönigung, und die sollte von staatlichen Anstalten ganz besonders vermieden werden. Wie bezeichnend aber auch die Klagen der Arbeiter über Lohnbedrückerei sind, geht daraus hervor, daß oftmals Erwerbs-

Arbeiten entzogen wurden, weil sie durch Strafgefangene billiger hergestellt wurden. So traten 1889 die Braunschweiger Knopfdreher in eine Lohnbewegung ein, die für sie ohne Erfolg verlief. Eine Anzahl von Arbeitskräften wurde dadurch überflüssig gemacht, daß ein Drehermeister im Zuchthaus zu Wolfenbüttel dortige Strafgefangene in der Steinnußknopfdreherei anlernte. Und von dieser Art giebt es Hunderte von Beispielen. Die Industriellen stellen Arbeitsmaschinen, Material und Werkzeug den Strafanstalten zur Verfügung und lassen durch einen Aufseher die Produktion leiten. Je nach ihrem Gebot erhalten sie die verfügbaren Arbeitskräfte. Und der Lohn? Der Arbeitsverdienst der Arbeiter? Als solcher wird zunächst nur der Nettoertrag der Produktion, der nach Abzug aller Spejen, sowie sonstigen Aufwendungen übrig bleibt, angesehen. Dieser wurde wie folgt vertheilt. Ein Drittel wird den Gefangenen selbst überwiesen, theils baar, theils als Guthaben bei der Entlassung ausgezahlt, ein Drittel vom allgemeinen Staatsfonds eingezogen, und aus dem letzten Drittel der beim Arbeitsverdienst thätig gewesenen Beamten Remunerationen bewilligt, der Rest dagegen den von den Oberlandesgerichten verwalteten Provinzialwaisensfonds zugeführt.

Hierin ist seit 1892 eine kleine Aenderung getroffen, nachdem der Kaiser genehmigt hatte, daß die bisher an letztere Provinzialfonds abgeführten Zuschüsse aus dem Arbeitsverdienst der Gefangenen an den allgemeinen Staatsfonds abgeführt werden sollen, wogegen der in den Stat eingestellte Betrag für Unterstützung der verschiedenen Beamten, wie der Beamtenwitwen und -Waisen erhöht werden soll; es wird also nunmehr wie vorher ein Drittel des Arbeitsverdienstes den Gefangenen und ein Sechstel desselben den Beamten für Remuneration überwiesen, und der übrige Theil (2/3), einschließlich der nicht an die Gefangenen verausgabten Verdienstantheile (bei Bestrafungen u.), an den allgemeinen Staatsfonds abgeführt. Nach obiger Durchschnittsberechnung stellte sich also der Durchschnittsertrag, den der Gefangene von jedem Arbeitstage erhält, auf 13 2/3 Pf., sein Durchschnittseinkommen aber auf täglich 10 2/3 Pf. Und dafür werden sie nicht bloß „beschäftigt“, sondern sie müssen arbeiten, wie nur möglich, und zudem auch vielfach in Akkord, wobei auch die Aufseher nicht müde werden, anzutreiben.

Auch außerhalb der Strafanstalten werden Sträflinge beschäftigt, allerdings nur entweder unter strenger Aufsicht bei der Landwirtschaft und im Dienste von Privaten, sowie bei öffentlichen Bauten und dergl. Arbeiten, oder bei guter Führung auch ohne diese. Allerdings ist hier durch das Reichsstrafgesetzbuch, §§ 15 und 16, die Verfügung getroffen, daß die Beschäftigung von Gefangenen außerhalb der Anstalt nur dann zulässig ist, wenn sie dabei von anderen freien Arbeitern getrennt gehalten werden; über die Berechtigung dieser Forderung auch seitens der freien Arbeiter dürfte jede Diskussion sich erübrigen.

Die Reformen, welche im Interesse des Erwerbslebens sowohl, als auch besonders vom Standpunkte der freien Arbeit nothwendig sind, betreffen zunächst eine Einschränkung der Strafanstaltsarbeit auf ihren eigenen Bedarf resp. auf den Bedarf gleicher Anstalten. Soll die Arbeit auch nur erzieherisch wirken, so handelt es sich doch keineswegs um eine bloße „Beschäftigung“, sondern um Arbeit im kulturellen Sinne, also um nutzbringende Arbeit, deren Segen den Gefangenen praktisch demonstriert werden muß. Der eigene Bedarf ist wohl das zunächstliegende Ziel, wobei aber schon die technische Entwicklung die Errichtung kleiner isolirter, Alles selbstproduzierender Zwangsgemeinden ausschließt, vielmehr eine Arbeitstheilung unter den einzelnen Strafanstalten, wo solche schon gegenwärtig für verschiedene Regierungsbedürfnisse besteht, nahelegt.

Es soll also der allgemeine Strafanstaltsbedarf, der sich dem Lokalisationszwang entzieht, auf die einzelnen Strafanstalten vertheilt werden, und nichts hindert dabei die Direktionen, ihre Arbeitsabtheilungen technisch so hoch als möglich zu entwickeln. Da der Arbeitszwang zugleich in der Regel mit längeren Freiheitsstrafen verknüpft ist, so sind auch die wirtschaftlichen Grundlagen einer stabileren Produktion vorhanden. Zugleich wird damit den Gefangenen, soweit sie keinen Arbeitsberuf haben oder aus ihrem Berufe herangeschleudert wurden, Gelegenheit gegeben, der Zukunft wenigstens ein Können entgegenzubringen.

Obgleich die Produktion des eigenen Bedarfs wohl eine Anzahl von Arbeitskräften absorbiren würde, so dürfte diese für ausreichende Beschäftigung der Gefangenen kaum genügen, was schon daraus hervorgeht, daß nicht aller Bedarf (Wohnung, Nahrungsmittel, Rohstoffe u.) von den Sträflingen produziert werden kann; für den Zufuhr, den die Gesellschaft bezu. der

Staat leistet (hierzu gehören wohl auch die zur Verwahrung und Ueberwachung getroffenen Einrichtungen), haben die Gefangenen also ein Äquivalent zu leisten, wobei auch ein Ueberschuß für ihre Person erzielt werden soll.

Hier kommt vor Allen berjenige Reichs- bzw. Landesbedarf in Betracht, der sich für Massenproduktion und für ungelernete Kräfte eignet. Ein Anfang in dieser Richtung ist schon gemacht, wie obige, die einzelnen Regierungsressorts betreffenden Notizen beweisen. So werden jetzt nach und nach bei den einzelnen Armeekorps die Bekleidungsämter, die den Bedarf der Truppen an Uniformstücken für Kriegs- und Friedenszeiten decken sollen, aber bisher nie im Stande waren, durch Defonomehandwerker z. den gesammten Bedarf zu bewältigen, angewiesen, Straf- anstaltsarbeiten in Anspruch zu nehmen, wobei jedem Armeekorps einige Strafanstalten zur Verfügung gestellt wurden. Bereits jetzt sind die Regiments Schuhmacher- werkstätten aufgehoben und ihre Arbeiter den Korps- bekleidungsämtern überwiesen worden.

In den folgenden Jahren werden jedenfalls die Regiments Schneiderwerkstätten nachfolgen, so daß man lediglich die Bekleidungsämter bestehen läßt, um die Arbeiten theils durch Defonomehandwerker, theils durch Strafanstalten anfertigen zu lassen. Bereits jetzt schon werden gegen 1000 Gefangene seitens der Gefängnisleitungen mit Schneiderarbeiten für Armeekorps und Marine z. beschäftigt. Es sollen fernerhin auch andere Ausrüstungsgegenstände, wie Taschen, Helmdecken, Sattlarbeiten, Büchsen usw. in Strafanstalten angefertigt werden, wobei die einzelnen Regierungsressorts schon wegen der damit verbundenen Ersparnisse das größte Entgegenkommen zeigen.

Unzweifelhaft wird dadurch die freie Arbeit geschädigt, als manchen Industrien werthvolle Aufträge entzogen werden. Da auch von den Regierungen hierbei weit mehr fiskalische, als sozialpolitische Rücksichten vertreten werden, so kann die Masse der Staatsbürger diesen Thatfachen nicht thatenlos zusehen, umso mehr, als durch diese Einschränkung des freien Erwerbs auch die Steuerkraft der Bürger beschränkt wird, der die uneingeschränkten Budgets keineswegs entsprechen. Nun ist es zwar leicht, eine Einschränkung der Strafanstaltsarbeit zu verlangen, und dies ist auch da nothwendig, wo durch den nunmehr gesteigerten Bedarf eine Ueberlastung der Strafgefangenen eintreten könnte. Wenn wir aber in eine Diskussion über eine Beschränkung der Strafanstaltsarbeit eintreten, — empfiehlt sich da nicht vor Allem eine Beschränkung der Herstellung von Waaren, die in den freien Verkehr gelangen, d. h. also Verbot jeder Gefangenenbeschäftigung für Gewerbetreibende und Private, und Einstellung der Gefangenenarbeit für Rechnung der Anstalt zum Verkauf?

Vor Allem muß der freie Waarenmarkt von solchen Produkten befreit werden; kein Unternehmer, besonders kein Privatkapitalist darf in Strafanstalten billige Arbeitskräfte bekommen. Der Handel mit Strafanstaltsprodukten und mit unfreien Arbeitskräften muß zuerst beseitigt werden. Diese Forderung als Äquivalent für die Heranziehung der Strafanstalten für den Regierungsbedarf ist wohl die nächstliegende. Da der Regierungsbedarf, soweit er überhaupt in beratigen Anstalten hergestellt werden kann, vielfach schon sowieso der Privatproduktion entzogen ist, so berührt die stärkere Heranziehung der Strafanstalten zunächst nur die Interessen einiger Kapitalisten und ihrer Arbeiter, welche aus der neuen Ordnung der Dinge Verlust erleiden, während andererseits wieder durch die Befreiung der Strafanstaltskonkurrenz in freien Erwerbszweigen auch die betr. Arbeiter gewinnen.

Arbeit und Wissenschaft.

Hat da vor einiger Zeit ein Arbeiter, ein Proletarier, Steinmetz seines Reichens, der sich zu einem vortheilhaften Wobeldner herausgebildet hat, eine prächtige Statuette geschaffen, welche darstellt die Verbrüderung von Arbeit und Wissenschaft. Vor einem Stoß Bücher und allerlei Arbeitsgeräthen sitzen zwei Männer, die sich in herrlichem Einverständnis die Hand reichen; der Eine ein greiser Gelehrter mit wallendem Langbart und jugendlichem Gesicht, in der Linken eine Rolle haltend, der Andere im Lederschuß mit aufgeschweiftem Hemdsärmeln, etwas jünger, in der Rechten eine Fohne haltend. Auf einem zerbrochenen Schwert und einem seines Inhalts entleierten Geldsack, um den die Ränge herumliegen, stehen die Füße der Beiden. Dies kleine Kunstwerk ist aus der Hand Francesco Campaners hervorgegangen, der das Unglück hatte, bei der Renovierung des Schlosses zu Königsberg von einem herabfallendem Sandsteingewölbe getroffen und erheblich beschädigt zu werden. Der seinen erhaltenen Besorgungen erlegene Polier soll an dem Unheil schuld gewesen sein; Campaner brach „nur“ beide Arme und einen Fuß beim Abhuzzern von einer Höhe von 28 Metern und kann jetzt in seiner italienischen Heimath ein Loblied singen auf die deutsche Unfallversicherung.

Arbeit und Wissenschaft. Die Arbeiter und die Vertreter echter Wissenschaft gehören unauflösllich zusammen! Wir haben

des Oesteren bargelegt, wie Künste und Wissenschaften eben eigentlich Arbeit, Arbeit in höchster Potenz sind.

Aber auch ihre Schicksale machen sie zu Genossen. Allüberall in der Geschichte haben die Inhaber von Gewalt und Besitz sich Arbeit und Wissenschaft unterthanig zu machen gesucht, ihre Dienste begehrt und benutzt, wo sie ihnen nützlich waren; war das aber nicht der Fall, haben sie Arbeitern und Wahrheitsfindern das Leben möglichst schwer gemacht.

Haben wir nicht in unserer Zeit aus dem Munde eines preussischen Professors vernehmen müssen, daß die Hochlehrer der Berliner Universität die Leibkulturen der Hohenzollern seien? Ein Bessing freilich lehnte sernerzeit eine preussische Professur ab, um nicht gezwungen zu sein, pflichtmäßig und ohne wahren inneren Antrieb eine Lobrede auf jeden beliebigen, gerade regierenden preussischen König halten zu müssen. Die Macht verlangt eben von den Vertretern der Wissenschaft mehr als das Auffuchen und Finden von neuen Wahrheiten.

Die Wissenschaft ist dem Besitz und der Macht unangenehm, wenn sie Wahrheiten entdeckt, die jenen beiden nützen, sie in ihrem Flor erhalten; aber sowie die Wissenschaft jener unangenehme Wahrheiten entdeckt und verkündet, da hat man je und je seitens der Besitzenden und Herrschenden Mittel und Wege gesucht, den Wahrheitspredigern das Handwerk zu legen.

Die Wissenschaft und ihre Lehre ist nicht frei, nur soweit frei, als ihre Verkündiger nicht in irgend einer der vielen Festschnäpfsen treten, die da herumstehen.

Seit aber gar Wissenschaft und Arbeit immer mehr sich nähern, seit die organisirte Arbeiterschaft nach den Schwertern aus der Kammer der Wissenschaften greift, seit andererseits immer mehr ehrliche Wahrheitsfucher die Beirathungen der Arbeiterschaft berechtigt finden und deren Erfüllung für einen wahren Fortschritt der Menschheit geradezu für nothwendig erklären — ja, da hat's manchmal allerlei Haken mit der Freiheit der Wissenschaft; da geht's ihnen Vertretern wie jenem gewissenhaftem evangelischen Pastor, der so dreist war, auch den Reichern ihre Sünden vorzuhalten, und den man denunzirte „wegen sozialistischer Umtriebe“.

Und heute stehen die Dinge so, daß die zum Haushund der Macht und des Besitzes herabgedrückte Wissenschaft darauf warten muß, daß der Sieg der Arbeiterschaft jene schönen Befreiungsparagrafen von der Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre aus ihrem papiernen Mumienstoffsack zu wacher, lebendiger Wirklichkeit erweckt.

Nur ewig schade, daß das, was man „sozialdemokratische Umtriebe“ nennt, nichts Anderes ist, als Verkünden von Ergebnissen echter, echter Wissenschaft, allerdings neuer, für Gewalt und Besitz unangenehmer Ergebnisse, deren Ausbreitung man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindern zu müssen glaubt; aber über Mittel und Anstöße, Zensur und Maßregelung hinaus schwingt sich der Wahrheitsdrang des Volkes, wie es Herwegh einst in einer arg von der Zensur bedrängten Zeit schilberte in folgenden Zeilen:

Und wo die beste Waffe fehlt von Erz,
Da tritt ein Wort des rechten Mannes Herz,
Er zittert nicht vor des Tyrannen Miene.
Was will die Flode gegen die Lawine?
Rein Zensur fällt der Wahrheit in die Hugel,
Er hat nur Federn, doch die Wahrheit flügelt!

Und jeder verfolgte, gemäßigete, geschuhtriegelte, „bestrafte“ Verkünder der sozialdemokratischen Wahrheiten erweckt neue Anhänger und Verkündiger der „neuen Lehre“.

In Deutschland, wo angeblich die echte Heimath der Dichter und Denker ist, bleiben die Lehrstühle der Hochschulen freilich den Verkündern der neuen Wahrheiten im Gegensatz zu freieren Ländern verschlossen, ja man will sogar die Unmündigen schützen, daß sie auf Rimbereiten nicht von dem neuen Wahrheitsgeist ergriffen werden sollen. Aber es nützt Alles nichts, der von der Utopie zu echter und reicher Wissenschaft herangewachsene Sozialismus, das sich die besten Ergebnisse der modernen Wissenschaft in heißem, schwerem Röhren erodernde Proletariat wird auch die Wissenschaft, ihre Lehre und ihre Lehrer frei machen. Arbeit und Wissenschaft haben dieselben Todfeinde, sie heißen Gewalt und Lüge.

Ueber die Streiks in Deutschland

im Jahre 1893 veröffentlicht die Generalkommission eine Statistik. Eingangs der Statistik wiederholt der Bericht dieselben Klagen wie im Vorjahre und 1892. Die Vorkläger der Verbände, beziehentlich die Streikcomités, werten trotz aller Mahnung, Bericht einzuliefern und trotz des in Falberstadt angenommenen Antrages: „Ueber Beginn, Weiterentwicklung, Beendigung und Erfolg des Streiks ist der Generalkommission Bericht zu erstatten“ auch im letztvergangenen Jahre zu säumig. Weiter macht der Berichterstatter von vornherein darauf aufmerksam, daß die Streikstatistik nicht nur unzureichend ist nach der Richtung hin, daß nicht alle Streiks, welche stattgefunden haben, registriert werden konnten, sondern daß auch die Angaben über die Dauer, Zahl der beteiligten Personen und die bei den Ausständen verwandten Ausgaben völlig ungenau sind. Dies vorausgeschickt, sucht die Kommission, soweit es möglich, dennoch ein annähernd richtiges Bild zu geben. 1890-91 waren von den 236 Arbeitseinstellungen 147 Angriffstreiks, 1892 von den 73 Arbeitseinstellungen 19 Angriffstreiks und 1893 von den 116 Arbeitseinstellungen 37 Angriffstreiks, das heißt solche, durch die eine Verkürzung der Arbeitszeit oder eine Erhöhung des Lohnes herbeigeführt werden sollte. Ist nun aus der Vermehrung der Zahl der Angriffstreiks nicht ohne Weiteres zu schließen, daß die Arbeitsgelegenheit günstiger oder die Stärke der Organisationen gewachsen ist, so liege der Erfolg der Arbeitseinstellungen einen solchen Schluß wohl zu. Von den Angriffstreiks waren 1890/91: erfolgreich 54, theilweise erfolgreich 69 und erfolglos 80. 1892: erfolgreich 6, theilweise erfolgreich 6 und erfolglos 8. 1893: erfolgreich 18, theilweise erfolgreich 11 und erfolglos 8.

Die Abwehrtreiks verliefen: 1890/91 79 Streiks, davon erfolgreich 18, theilweise erfolgreich 30 und erfolglos 26; 1892 53 Streiks, erfolgreich 19, theilweise erfolgreich 9 und erfolglos 24; 1893 79 Streiks, erfolgreich 33, theilweise erfolgreich 14 und erfolglos 30. Hieraus ist ersichtlich, daß die Arbeiter dann, wenn sie von den Unternehmern angegriffen werden, weniger Ausschau auf Erfolg mit einem Streik haben. Besonders trifft dies bei den Streiks, welche infolge von Maßregelung insgesant werden, zu, während es dir: gelingt, Lohnreduzirungen durch eine Arbeitseinstellung zurückzuweisen.

Von den einzelnen Gewerkschaften haben die Schuhmacher am meisten Streiks gehabt, nämlich 20; dann folgen die Metall-

arbeiter und Brauer mit je 10; ferner die Bildhauer und Töpfer mit je 8, die Zimmerer, der Holzarbeiterverband (vom 1. Juli 1893 an) und die Tabakarbeiter mit je 6 Streiks. — Sammtliche 10 Streiks der Metallarbeiter waren Abwehrtreiks; die Brauer hatten 7 Abwehrtreiks, die Schuhmacher 9, die Töpfer 8 (also sammtliche Streiks). Verhältnismäßig die meisten Angriffstreiks haben die Bildhauer ausgefochten, nämlich 7 von 8, während die Schuhmacher in 11 Streiks angreifend vorgingen. Die Schneider hatten nur einen, und zwar einen Angriffstreik, bei dem die größte Personenzahl, nämlich 4000, beteiligt war. Bei den Schuhmachern waren 1268, bei den Steinmetzen 1064 Personen beteiligt, während die Maurer einen Streik mit 84 Mann hatten und bei den 10 Streiks der Brauer nur 823 Mann in Frage kamen, so daß auf einen Streik im Durchschnitt 32,8 Mann kommen. — Die größte Geldsumme verausgabten die Lithographen, denen 2 Streiks, wobei 254 Personen 19 Wochen lang im Ausstand sich befanden, im Ganzen M. 44 948 kosteten. Der größte Theil dieser Summe, M. 23 591, war durch Sammelstreiks, M. 11 516 von anderen Gewerkschaften und nur der Rest von M. 8500 von den Lithographen selbst aufgebracht worden. Die Streiks der Schuhmacher haben M. 19 023, die der Korbmacher M. 18 792, die der Steinmetzen M. 13 445 und die der Brauer M. 13 108 gekostet.

Mit Rücksicht auf die nicht ausreichende Genauigkeit der Statistik sind, wie auch der Berichterstatter des „Correspondenzblatt“ sagt, sichere Schlüsse aus dem gewonnenen Zahlenmaterial nicht zu ziehen. — Folgende Tabelle möge noch das Verhältniß der 1893er Streiks zu denen der Vorjahre zeigen:

Jahr	Anzahl der Gewerbe, in denen Streiks vorkamen	Anzahl der Streiks	Zahl der betheil. Personen	Dauer der Streiks in Wochen	Gesammt-Ausgabe M.
1890-91	27	226	38 536	1548	2 094 922
1892	21	73	3 022	507	84 638
1893	26	116	9 366	568	172 001

Hoffen wir, daß die deutschen Gewerkschaften von Jahr zu Jahr mehr die Nothwendigkeit und den Nutzen einer guten Statistik begreifen mögen.

Zur Milzbrandfrage

Bringt ein Kollege der Bürsten- und Pinselmacherbranche Oesterreichs im „Organisator“ einen längeren Aufsatz, aus dem wir Nachstehendes im Auszug mittheilen: Der Umstand, wenn er sich mit der Milzbrandfrage beschäftigt, basire auf dem Rechte, für die Gesundheit und das Leben seiner Kollegen, der Gehilfenschaft, einzutreten, um so mehr, als diese Angelegenheit, die am 18. März d. J. bereits erörtert sei, immer noch ihrer Lösung warte.

„Was die Milzkrankheit an und für sich anbetrißt,“ schreibt der Kollege, „so ist es nichts Anderes, als eine durch die Profitgucht der Roghaarwälder hervorgerufene Krankheit, welche den Tod einiger Kollegen verursacht, sowie sie einigen eine schmerzhafteste Operation bescherte und dieselbe dadurch auf einige Wochen auf's Krankenlager geworfen wurden. Diese Krankheit entsteht, wie wir dem Bericht des Landes-sanitätsrathes entnehmen, durch die Bearbeitung von Roghaar, welches von Milzbrand befallen und verendeten Thieren entkamm. Und nun, was ist bis jetzt geschehen, um diesem Zustand ein Ende zu bereiten? Soweit es der Gehilfenschaft bekannt ist, gar nichts, abgesehen von den vom Sanitätsrath vorangeschlagenen Mitteln, welche unter den gegebenen Verhältnissen unbrauchbar sind. Diese Mittel sind unpraktisch, erstens, weil eben für den Arbeiter zu viel Zeit in Verlust geht und zweitens sind die Mittel nicht vorhanden, um die Maßregeln zur Durchführung gelangen zu lassen, als zum Beispiel mit unreinen Händen während der Arbeit nicht zu essen, zwei Arbeitskleider haben, wo es sich aber zutrifft, daß Manche nicht einmal ein anständiges Sonntagsgewand besitzt, viel weniger zwei Arbeitskleider, ferner das Rauchtuchen bei der Arbeit.“

Aber eines, was uns in dem Bericht des Sanitätsrathes auffällt, ist die Forderung der Reinhaltung der Werkstätten und die Trennung der Schlafstellen von denselben, damit frische und reine Luft vorhanden ist.

Leider sieht es bei unserer Branche mit der frischen Luft für die Arbeiter sehr schlecht aus. Es ist dies auch sehr begreiflich, wo soll denn der Arbeiter diesen so wichtigen Stoff zur Förderung seiner Gesundheit hernehmen, vielleicht in den dumpfen Räumen der Werkstat? Oder hat derselbe Zeit, dieselbe zu genießen? Nein!“

Warum bis jetzt zur Beseitigung der Milzbrandgefahr nichts geschehen sei, wäre ihm klar, sagt der Kollege, „denn die Krankenkassenversammlung am 8. April hätte ja die Antwort gegeben, weil die Sache nicht so schnell zu erledigen sei, da vielleicht durch rasche Erhebungen und Verfügungen dem Einen geholfen, der Andere in seiner Prüfung geschädigt würde. Diese Antwort ist wohl eine sehr traurige und krankezeichnet zugleich die Billigkeit von Arbeitstaschen.“

Uebrigens fragen wir, wie so denn Einer geschädigt werden kann, wenn der Verkauf von ungerathetem Roghaar verboten wäre. Ist es in Deutschland möglich, so wird es bei uns wohl nicht unmöglich sein; nur der Wille muß da sein. Allerdings, schade ist es auch, wenn das Jahr von Milzkranken Sterben vernichtet würde, aber es handelt sich um Menschenleben.

Wie weit diese Profitgucht geht, sieht man am besten, wenn man das zu verarbeitende Haar betrachtet, wie es hergerichtet ist, um das Gewicht desselben zu erhöhen. Jeder Kollege weiß wohl, wie viel Staub und Roth er unendlich verathlungen muß. Uebrigens kann noch die Menge der Augenkrankten als Beweismaterial dienen.

*) Von einem solchen Verbot in Deutschland ist uns nichts bekannt; nach den Petitionen der deutschen Bürsten- und Pinselmacher, die kürzlich an Behörden gerichtet wurden, zu urtheilen, besteht ein solches Verbot nicht. Im Ubrigen können wir dem österreichischen Kollegen versichern, daß die Profitgucht der deutschen Unternehmer betr. Branche genau so groß ist wie die der österreichischen, und hier ebenso wenig Werth auf das Leben und die Gesundheit der Arbeiter legen wie dort. Arbeiter sind billig, weil in Masse vorhanden, und darum kommt der Profit immer in erster Linie in Berechnung. Unser deutschen Bürsten- und Pinselmacher haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Unzug, wie er sich in der Milzbrandfrage offenbart, entgegenzuzutreten, und es steht zu hoffen, daß ihr Vorgehen von Erfolg gekrönt sein wird. Hoffen wir dasselbe auch von den Arbeitern der österreichischen Kollegen. Red. d. „Holzarb.-Ztg.“

Wie lange es dauern wird, bis die Regierung diesem Unfug ein Ende bereitet, ist wohl noch eine Frage der Zeit, aber es wird am Platze sein, wenn die Gehilfenschaft selbst daran geht, ihre Gesundheit zu wahren.

Sozialpolitische Rundschau.

Zum Berliner Boykott. Die Verhandlungen wegen Beendigung desselben sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist.

Daß der Boykott unter solchen Bedingungen nicht aufgehoben werden kann, versteht sich am Rande.

Die Boykottkommission erläßt einen längeren Aufruf an die Berliner und die gesamte deutsche Arbeiterschaft, an dem Boykott festzuhalten und die Ausgesperrten nach Kräften zu unterstützen.

Intern „neuen Kurs“. Im Monat September wurde nach den Zusammenstellungen des Parteivorstandes wegen politischer Vergehen insgesamt erlitten auf M. 2394 Geld- und 4 Jahre, 4 Monate, 1 Woche und 6 Tage Gefängnisstrafe.

Die Reaktion schläft nicht. Wie verlautet, soll der Reichskriegler von Caprioli würde gemacht sein, d. h. er wird sich dazu entschließen, den trübseligen Naben der Reaktion den Schnabel zu stoßen, nicht mit einem Ausnahmegericht zweiter Auflage, sondern mit einer Verschärfung einzelner Paragraphen des Strafgesetzbuches und einer Beschränkung des Wahl- resp. Vereins- und Versammlungsgesetzes.

Die Sozialdemokratie wird ruhig abwarten, was geschehen wird; sie wird auf alle Fälle gewappnet sein und die Waffen scharf halten zur Befreiung des neuen Drachens. Und daß ihr dies gelingen wird, dessen darf die Reaktion sicher sein.

Die Sozialdemokraten müssen aus dem Leipziger Rathhaus ferngehalten werden, anders ist es sonst nicht zu verstehen, wenn der Rath der Stadt Leipzig zu dem elendesten und erbärmlichsten aller Wahlgesetze greifen will.

Eine Ungültigkeitserklärung der Wahlen der beiden städtischen Kreisräthe, Reichstagsabgeordneter Duesch und Schnitzler Doppler, weil sie sich am 8. Oktober in der Kreisversammlung geweigert haben, den vorgeschriebenen Eid der Treue gegen den Kaiser zu leisten, unter Hinweis auf ihre republikanische Gesinnung, ist ausgesprochen worden.

Warum haben denn die städtischen Kreisrathsabgeordneten nicht dem Begehren der städtischen und bezirksweisen Landtagsabgeordneten folgen, die doch auch den Treueid zu leisten haben? Niemand der Parteigenossen hat in der Eidesleistung dieser sozialistischen Abgeordneten eine Verletzung des Prinzipals, ein Vergehen gegen das sozialistische Programm erblickt und aus diesem Grunde etwa verlangt, daß man sich an den Landtagswahlen nicht mehr betheiligen lasse.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Sozialpartei Parteitag einer Beschluß herbeiführte, der eine Direktive vorschlägt, was die Parteigenossen, die in Fällen wie oben, zu einem Verzeihen- und Ehrenposten gewählt worden, zu thun und zu lassen haben.

Daß die unbedingteste Verzeihungsgesetzgebung ein Gebot der Nothwendigkeit ist, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, in friedlicher Weise ihre Interessen zu wahren, Mühsal und Gefahr und deren Befreiung anzustreben, war wenigstens dem Schme nach bis heute anerkannt. Es ist deshalb auch dem Vertheidiger der Angeklagten in dem Kriminalprozess Krumpholtz, Marcks, ein Räthsel, weshalb man den Arbeitern die Abhaltung einer zu den obigen Zwecken geplanten Versammlung verweigert.

schon bestehenden Einschränkungen der Versammlungsfreiheit nicht vorhanden gewesen wären, wenn diese Arbeiter in der Lage gewesen wären, sich friedlich zu versammeln, dann wäre alle Weitere nicht vorgekommen.

Das glauben wir Herrn Marcks Wort für Wort; daß es die Geschworenen und Richter in jenem Prozesse aber nicht geglaubt haben, beweisen das „Schuldig“ und die über die Angeklagten verhängten horrenden Gefängnisstrafen.

Wie notwendig ein Gesetz wäre, laut welchem die unschuldig Verurtheilten entschädigt werden müßten, und daß der Fälle nicht wenige sind, beweist ein Bericht der Hamburgischen Justizverwaltung. Darnach wurde nach beendeten Strafverfahren beim Amtsgericht in fünf Fällen das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet, von denen in vier Fällen die sofortige Freisprechung und in einem Falle die Aufhebung des früheren Urtheils erfolgte.

Der Verband deutscher Gewerbegerichte hielt am 7. d. M. in Frankfurt a. M. eine Sitzung ab. Die Verhandlungen begannen mit einem Berichte über Entwicklung und Stand der Vereinigung. Zur Diskussion kamen dann Anträge des Gewerbegerichts Berlin, welche die innere Organisation des Verbandes und die Gestaltung des Verbandsorgans betrafen.

Gewerbegerichte. In Freiburg (Schlesien) siegte die sozialdemokratische Arbeiterliste mit 349 Stimmen gegen 90 der vereinigten Gegner. Bei der Unternehmerrliste unterlagen wir mit 16 Stimmen Minderheit.

Bei der Gewerbegerichts Wahl in Heilbronn wurden die von den Arbeitern aufgestellten Arbeitnehmervertreter mit 800 Stimmen gewählt.

Ein städtischer Arbeitsnachweis wird auch in Köln errichtet werden. In einer von 5000 Personen besuchten Versammlung am 8. Oktober sprachen Dr. Sittgenau und Hofrichter über die volkswirtschaftliche Bedeutung und die Stellung der verschiedenen Parteien und der Behörden zu dem Arbeitsnachweis.

Wieder sind es Innungsmeister, welche sich gegen ein im Allgemeininteresse liegendes Institut aussprechen. So theilten wir letzte Woche mit, daß sie sich in Oldenburg gegen ein Arbeitsamt ausgesprochen; heute erfahren wir, daß auch die Dreifläuer Innungsmeister sich gegen einen städtischen Arbeitsnachweis erklärt haben, und zwar sagen sie, der Arbeitsnachweis müsse in den Händen der Meister bleiben, damit die jüngeren Leute nicht in die Hände der Sozialdemokratie fallen.

Wozu die Schneiderinnung in Biersen ihre Beiträge verwendet, ergibt sich aus einer Gerichtsverhandlung des obigen Ortes, der folgender Sachverhalt vorliegt:

Die Schneider-Innung hat auf Grund des § 100 e S.-D. das Recht, daß nur deren Mitglieder Lehrlinge annehmen dürfen und hatte in letzter Zeit in dessen Befolgung gegen mehrere Nichtmitglieder wegen Verstoß gegen diese Verordnung Strafbefehle erwidert, wogegen von einem Meister Einspruch erhoben wurde. Der Rechtsanwalt schärferte die Geschäftsführung der Innung als eine unbedeutende, er stellte die Weigerung des Angeklagten, dem Vorstande weitere Zahlungen zu leisten, als eine Verletzung berechtigter Interessen dar, da die Innung ihre Gelder, fast als öffentliches Vermögen zu verwalten, bei Trübsal geladene Obermeister das Statut weder ordentlich lenke noch zu handhaben verstehe, und beantragte die Freisprechung des Verklagten, sowie die Kosten der Innung auszusprechen.

Dort oder in den gemüthlichen Innungskonventikeln ver- schmausen, oder wie der Amtsanwalt sagte in „Trink- gelagen“ draufgehen lassen, denn etwas anderes als ein großes Trinkgelage war der letzte deutsche Tischler tag in Köln auch nicht, wie uns das Protokoll bescheinigt, das die „Sünter'sche, bitte, „Offizielles Verhandlungs- deutsche Tischler-Innungen“, die „Sünter'sche Tischlerzeitung“, in der nahesten und unschuldigsten Weise von der Welt, Allen die es hören wollen mittheilt. Also!

Ob eine Razzia wie bei den Schneidern in Biersen nicht auch mal bei den ehrbaren Tischlerinnungen angebracht er- scheinen sollte? Wir würden wunderliche Dinge erleben.

Wie Ingerios die Arbeiter leben. Darüber finden wir, soweit es die Maurer Deutschlands angeht, im „Grundstein“ die beste Auskunft. Es sind in der letzten Nummer 16 Arbeiterbudgets aufgeführt, 8 von verheiratheten und 8 von ledigen Maurern. Wir geben von den Budgets nur den Ort, die Zahl der Familienglieder und die Summe an, welche für den Lebensunterhalt pro Tag verbraucht wurde, in allen auf- geführten Fällen sind stets zwei Kinder für eine erwachsene Person gerechnet.

- Brandenburg. Für eine Familie (Mann, Frau und 2 Kinder) kostet die Ernährung nach Abzug der „Genußmittel“ (Bier, Branntwein und Tabak) M. 746 oder pro Kopf und Tag durchschnittlich 68 1/2 Pf. Für die Ernährung ver- ausgabe ein lediger Maurer pro Tag 103 Pf.
Dorberg i. M. Verheirathet (2 Kinder) pro Kopf und Tag 53 1/2 Pf., ein lediger 94 3/4 Pf.
Rathenow. Verheirathet (2 Kinder) pro Kopf und Tag 42 1/2 Pf., ein lediger 78 3/4 Pf.
Weißensee. Verheirathet (5 Kinder) pro Kopf und Tag 38 1/2 Pf., ein lediger 140 Pf.
Kolberg. Verheirathet (3 Kinder) pro Kopf und Tag 49 1/10 Pf., ein lediger 99 1/10 Pf.
Cölln. Verheirathet (4 Kinder) pro Kopf und Tag 44 1/2 Pf., ein lediger 120 Pf.
Stolp. Verheirathet (4 Kinder) pro Kopf und Tag 46 1/10 Pf., ein lediger 100 Pf.
Breslau. Verheirathet (2 Kinder) pro Kopf und Tag 59 Pf., ein lediger 105 Pf.

Aus den Budgets könnten Diejenigen, die so gerne den Arbeitern Rezepte für billige Ernährungsweise präsentiren, noch lernen; denn billiger als die obigen Arbeiterfamilien ihre Mahlzeiten herzustellen, wird es selbst der große Feinweiber des Vereins „Arbeiterglück“ nicht fertig bringen. Die Budgets sind nach mancher Richtung hin sehr lehrreich. So finden wir z. B., daß für Bergnügen und Versammlungsbefuch in den Budgets der Verheiratheten die Höchstsumme von M. 25 pro Jahr, in mehreren Fällen nur M. 12, 9 und 6, in zwei Budgets ist dafür überhaupt nichts angegeben. Als ein wahres Glück muß es noch betrachtet werden, daß die betreffenden Familien nicht über- mäßig von Krankheiten heimgesucht wurden, sonst hätte wohl der Hungerriemen noch etwas fester angezogen werden müssen. In einem Budget finden wir für Gesundheitspflege (Arzt, Apotheke, Bäder, Barbieren) die Summe von M. 70, bei den Uebrigen M. 30, 13, 50, 6, 5, 2, 30 und bei zweien der Ver- heiratheten ist ein Betrag dafür nicht angegeben. Im Uebrigen beweisen die Budgets, daß die größte Sparfamkeit gewaltet hat, und der größte Theil der Ausgaben für Brot, Kartoffeln, Schmalz, Wohnungsmiethen, Kleidung und Fußzeug gemacht wurde, hingegen für alle weiteren Bedürfnisse nur wenige Mark verausgabt wurden. Ausgaben für Badereisen, Renn- und Reit- sport, Diener, Maitressen usw. vermiffen wir vollständig, wahr- scheinlich weil zu derartigem Luxus nichts mehr übrig blieb. Diese Artikel würden wir in den Budgets der „Erlitten der Nation“ freilich obenan suchen müssen, denn bei diesen Herr- schaften gehört so etwas zum „guten Ton“; der Arbeiter giebt sich schon zufrieden, wenn er für sich und seine Familie nur das nöthige Brot, die nöthigen Kartoffeln hat; Fleisch kennen die Reichen nur vom Hörensagen, was recht deutlich auch aus den Budgets zu ersehen ist, denn der höchste Betrag pro Jahr und für drei erwachsene Personen für Fleisch, Fische und Wurst ist M. 156, der niedrigste M. 78 bei vier erwachsenen Personen. Die Summen, welche nach den Budgets der acht Verheiratheten für Ernährung u. Unterhalt pro Jahr verausgabt wurden, sind der Reihe nach folgende: M. 1277,02, 977,28, 874,76, 1227,47, 1075,88, 974,68, 1069,10, 1188,14. Wie mögen nun die Arbeiter leben müssen, die noch nicht entfernt ein Einkommen von M. 900 pro Jahr haben, was nach dem „Manne mit der weißen Weste“, Herrn Adermann, unbedingt „nothwendig“ ist, um einigermaßen leben zu können? Darüber wird man sich in den Kreisen des Herrn Adermann und Konsorten freilich nicht den Kopf zerbrechen; langt der Betrag nicht aus zum Leben, so wird man sagen, wie das Spandauer Individuum von Tischlermeister: „Nun, da hungern sie eben!“

Slaven giebt es nicht mehr! Freie Arbeiter waren es, die, wie wir aus einer Gerichtsverhandlung, die vor dem Schöffengericht II in Hamburg stattfand, entnehmen, die ihrer Bequemlichkeit wegen in Ketten und mit Eisen- ringen an den Hals zu je 30-40 Personen aneinander geschmiebet, befördert wurden.

Wir entnehmen dem Bericht des „Echo“ darüber Folgendes: Die Firma Wölber & Co. soll im letzten Winter Sklaven- handel betrieben haben, wie das „Echo“ seinerzeit mittheilte, und auch zugleich die Firma Boermann, den Mann, der sechs Jahre hindurch seine Interessen im Reichstage vertreten hat, beschnidigte, den Sklavenhandel durch Transport auf seinen Schiffen unterstützt zu haben. In der Verhandlung wurde fest- gestellt, daß die Firma W. & Co. 281 freie Arbeiter dem König von Dahomey für M. 100 das Stück abgelauft habe, aus christ- licher Liebe, wie der Gerichtsvorsitzende sagte, um sie vor dem Opfertod in Dahomey zu retten. Diese 281 - darunter auch Frauen - wurden von der Rhederei Boermann auf Schiffen zum Kongo befördert und der Kongo-Eisenbahngesellschaft über- geben. Die Firma Wölber & Brahm erhielt für jeden „freien“ Arbeiter M. 320, M. 25 für Transport gab sie an Boermann, blieben ihr nach Abzug der Kaufsumme an den König von Dahomey noch fast M. 200 Verdienst. Im Kongo erhalten nach Mittheilungen des auswärtigen Amtes die Leute eine angemessene Bezahlung (wie viel ist nicht gesagt), und nach sieben Jahren ein Heftar Land. Ein Arzt, der auch der Veranstalter der Berichte im „Echo“ war, hatte die Leute halb verhungert und so entrüftet vorgefunden, daß sie auf's Schiff herangezogen werden mußten.

Das Gericht nahm, trotzdem die Firma Woermann die Verhältnisse in Afrika kannte, an, daß sie nur von freien Arbeitern gewirkt habe.
Wie konnte es denn auch anders sein, sagte doch Herr Bödler, als der Arzt ihm von 281 Sklaven mitteilte: „Ach was, Sklaven, so etwas muß man nicht sehen.“
Daß auch der Mediziner seine einen Blick in den afrikanischen Kulturland geworfen hatte, was er nicht durfte und was, wie er doch wissen mußte, verboten ist, hat er mit 14 Tagen Gefängnis zu büßen.
Wie kann man aber auch unseren Hamburger Rhetoren, die doch ein wesentliches Verdienst an der Befreiung, Befreiung und Kultivierung der armen Schwarzen im dunklen Erdtheil haben, Begünstigung des Menschenhandels vorwerfen! Das muß gerochen werden! Von Rechts wegen.

Zum Achtstundentag. Die Direktion der schweizerischen Nordostbahn hat beschlossen, bei der Zentralverwaltung vom 15. November bis 1. Februar 8 1/2 stündige, für die übrige Zeit 8 1/4 stündige Arbeitszeit einzuführen. Es betrifft das etwa 200 Angestellte.
So wird auch aus Bodenbach (Böhmen) berichtet, daß in den dortigen Eisenbahnwerkstätten der Achtstundentag probeweise mit den bisherigen Lohnbeträgen eingeführt worden ist.
Desgleichen hat auch der Fabrikbesitzer Julius v. Graba in Eöln b. Weifen, Bruder des bekannten Landraths v. Graba in Kiel, eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten lassen. Die Gründe für diese Maßregel lassen sich aus folgendem Anschlag in der Fabrik ersehen: „Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß sich die von den Einzelnen geleistete Arbeit in einem kleineren Zeitraum zusammendrängen läßt. Diese Ansicht theilen mit mir der Arbeiterausschuß und die Meister. Die durch erhöhte Thätigkeit und Unterlassen jeden unnützen Aufenthalts gewonnene Zeit beabsichtige ich, den Arbeitern zu lassen, daß sie Gelegenheit haben, solche ihrer Familie und sich nutzbar zu machen.“ Die verkürzte Arbeitszeit, die bereits seit dem 3. September in Geltung ist, erstreckt sich von 7 bis 12 und von 1 1/2 bis 6 Uhr. Arbeiter über 16 Jahre haben Vor- und Nachmittag je 1/2 Stunde, Arbeiter unter 16 Jahren je 1/4 Stunde Pause. Die Alfordröhne und die festgesetzten Tagelöhne sind dieselben geblieben, die Stundenlöhne werden dem jetzigen Stande entsprechend erhöht. Der erwähnte Anschlag des Fabrikbesizers schließt mit folgenden Worten: „Ich erwarte, daß mein Vertrauen zu meinen Arbeitern sich auch diesmal nicht getäuscht haben wird und ich Veranlassung haben werde, diese Anordnung, welche vorläufig für ein Jahr Geltung haben soll, zu einer dauernden zu machen.“ Die Arbeitszeit beträgt also mit Ausschluß der Pausen 9 bzw. 8 1/2 Stunden.
Wie man sieht, bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß es sehr wohl möglich ist, nicht allein nur die Arbeitszeit ohne Nachtheil für die Arbeitgeber zu verkürzen, sondern auch die Löhne in derselben Höhe zu belassen, wie sie bei längerer Arbeitszeit gezahlt wurden. Was uns an der Verfügung des Herrn von Graba gefällt, ist, daß er beabsichtigt, die gewonnene Zeit seinen Arbeitern zu lassen, damit sie sich mehr ihrer Familie widmen können.
Wir haben die Ueberzeugung, daß seine Arbeiter ihn verstehen werden und nicht, wie Gegner der verkürzten Arbeitszeit den Arbeitern ja so gerne nachreden, die Zeit im Wirthshaus verdrücken werden.

Die Pressfreiheit für die Sozialdemokraten in der Schweiz wird an dem Galgen der Kreditfälschung aufgehängt, so sagte unser bekannter Genosse Robert Seidel, Redakteur der Züricher „Arbeiterstimme“. Und er hatte Recht! In genannter Zeitung hatte er nämlich gerügt, daß der Große Rath in Zürich den Redakteur des Züricher „Volksblattes“, Coradi-Stahl, zum Mitglied des Waifenamtes gewählt hatte. Diese Stelle wäre gut besoldet und gäbe sehr wenig Arbeit. Obgleich es die Späßen von den Dächern piffen, daß das Blatt des Herrn Stahl wegen Abonnentenschwindel seit Erscheinen einsteilen würde, hat der Herr Stahl in der Notiz doch eine Schädigung seines Geschäftes erblickt und klagte auf Schadenersatz auf Grund des berühmten schweizer Kreditfälschungsparagrafen. Seidel wurde verurtheilt, an Herrn Coradi-Stahl 300 Franken Entschädigung wegen Kreditfälschung, 50 Franken Prozeßkosten, 25 Franken an die Staatskasse und sämtliche Prozeßkosten zu zahlen.
Auch in Zürich, der Hauptstadt der freien Schweiz, ist die Pressfreiheit auf den Hund gekommen. Mit diesem Urtheil ist ihr ein um so kräftigerer Faustschlag in's Gesicht versetzt worden, als das Urtheil nicht mehr angefochten werden kann. Freiheit nirgends! Reaktion überall! Das ist die Signatur in unserer herrlichen Weltordnung!

Einen bedeutenden Erfolg haben, soweit bis heute (Dienstag) bekannt, unsere sozialistischen Genossen bei den gestern stattgefundenen Wahlen in Belgien errungen. Sie feigten in Mons, Charleroi, Namur und Lüttich. Das Gesamtergebnis soll für die vereinigten Liberalen eine fürchterliche Niederlage, für die Sozialdemokratie dagegen einen nicht unbedeutenden Sieg bedeuten; circa 10—12 Sige sollen gewonnen sein. Bravo!

Bittere Skolodisthärenen vergiebt ein Londoner Kapitalistenblatt, der „Economist“ darüber, daß die englischen Gewerkschaften auf dem letzten Gewerkschaftskongress beschlossen haben, sich der politischen Arbeiterbewegung anzuschließen. Er betont, daß die Gewerkschaftsführer früher immer die isolirte Stellung der Gewerkschaften der Politik gegenüber damit verteidigt hätten, es sei besser für die Interessen der Mitglieder, nur auf ökonomischen Gebieten deren Lage zu verbessern und der Politik müsse man deshalb fernbleiben. Der Grundgedanke der neuen Gewerkschaftler scheint es zu sein, ihre Nase in jeden Topf zu stecken. Die alten Gewerkschaftler hatten Recht, wenn sie die Einmischung des Parlaments verabscheuten. Sie meinten, sie könnten selber für ihre Interessen weit besser sorgen, als das Parlament. Uebernimmt das Parlament einmal die Arbeit der Gewerkschaften, so ist es mit der Gewalt der Vereine vorbei und damit geht das Beste verloren, was die englischen Arbeiter in den letzten 50 Jahren sich erkämpft haben.

Ländlicher Anfall! Deshalb nur mag das Kapitalistenblatt nicht den Unternehmern den guten Rath geben, auf Politik und Parlament zu verzichten? Wenn die englischen Gewerkschaftler erkannt haben, daß sie politische Macht erwerben müssen, so sind sie auf dem richtigen Wege. Das wird die Bourgeoisie sehr wohl, und sie fürchtet deshalb das neue Gewerkschaftsthum.

In diesem Sinne sprach sich auch der Arbeiterführer John Burns in einer Londoner Versammlung über den letzten Gewerkschaftskongress aus. Er bezeichnete denselben insofern als einen großen Fortschritt, als das alte und das neue Gewerkschaftsthum zu einem Ganzen sich verschmolzen hätte. Der Achtstundentag bilde keine Streitfrage mehr und zum dritten Male habe sich der Kongress für den Sozialismus ausgesprochen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Wir machen die Mitglieder hiermit auf die Bestimmung des Verhaltensreglements aufmerksam, wonach Orte, welche die Abrechnung nicht bis 15. Oktober eingesandt haben, bis zur Einlieferung derselben weder Material noch Zuschuß erhalten, und für alle Zahlstellen, von welchen die Abrechnung am 25. Oktober nicht in unseren Händen ist, die Zeitung gesperrt wird. Es liegt somit im eigenen Interesse der Mitglieder, sich von der rechtzeitigen Absendung der Abrechnung zu überzeugen.

Auf wiederholte Anfragen geben wir hiermit bekannt, daß wir in das Adressenverzeichnis nur die Adressen des Bevollmächtigten, resp. des Vertrauensmannes, und der Herrberge jeder Zahlstelle aufnehmen können. Alle Gesuche, auch die Adressen des Bezirkslokales, des Arbeitsnachweises, des Reiseunterstützungsauszahlers etc. etc. mit zu veröffentlichen, müssen wir unbedingt ablehnen, da im anderen Falle der Umfang des Verzeichnisses sich ganz bedeutend vergrößern und so die Kosten derselben enorm gesteigert würden. Die Veröffentlichung der beiden genannten Adressen im Verzeichnis muß den Zahlstellen genügen, weitergehenden Ansprüchen kann und soll mittelst der von uns gelieferten Verbandsplakate Rechnung getragen werden. Die Plakate sollen nach Vorschrift mit den Adressen des Kassierers, des Reiseunterstützungsauszahlers etc. versehen, in jeder Herrberge ausgehängt werden, so daß es aus diesem Grunde auch völlig überflüssig wäre, diese Adressen gleichfalls noch in das Verzeichnis aufzunehmen. Nur bei den Orten, wo die Angabe einer Herrberge fehlt, kann eine andere zweite Adresse Platz finden. Wir eruchen die Verwaltungsbeamten, dies für die Zukunft beachten zu wollen.

Die häufigste Ursache zu Beschwerden über die Lokalverwaltungen bieten die ungenaue und oft falsche Ausfertigung der Reiselegitimationen und die Auszahlung der Reiseunterstützung überhaupt. Gar viel wird hierin noch immer gesündigt und wir müssen wiederholt Veranlassung nehmen, die betreffenden Verwaltungsmitglieder zur genaueren Beachtung der Vorschriften, Seite 14—16 des Mitgliedsbuches und al. 65—78 des Verhaltensreglements, dringend aufzufordern.
Heute eruchen wir besonders darum, auf die Ausfertigung der Reiselegitimationen größere Sorgfalt zu verwenden, als diese theilweise bisher der Fall war. Bei dem Namen, der Buchnummer etc. des Reisenden sollte stets das Mitgliedsbuch verglichen werden, weil, wenn die neue Legitimation einfach nach der vorigen ausgestellt wird, schon sehr häufig insolge undeutlicher Schrift vollständig falsche Namen und Buchnummern entstanden sind. Derartige Fehler führen natürlich stets zu Unannehmlichkeiten sowohl für die reisenden Mitglieder als auch für die Verwaltung und müssen deshalb vermieden werden.
Desgleichen fehlen äußerst oft das Datum der Auszahlung und der Ort des Besuchs, obgleich Beides zur Kontrolle der Legitimationen äußerst notwendig ist. Die Kassierer wollen deshalb darauf hinwirken, daß alle diese Klagen — und deren sind noch gar viele — baldmöglichst verformen.
Mit kollegialischem Gruß
Stuttgart, 13. Oktober 1894, Der Vorstand.

Bekanntmachung des Ausschusses.

Der Vorstand schloß das bisherige Mitglied Anton Diefinger, Tischler, Buch Nr. 21500, geb. zu Weissenau, aus dem Verband aus.
Derselbe hat an verschiedenen Orten Kollegen beschwindelt, um von denselben Geld zu erlangen. Ferner veruntreute er Verbandseigenthum. Die Kollegen allerorts werden vor ihm gewarnt.
Der Ausschuß.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Genü. In einer am 7. Oktober stattgefundenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung referirte Kollege Wissel aus Kiel über das Thema: „Wie verbessern die Arbeiter ihre Lage?“ in zufriedenstellender Weise. Leider war die Versammlung nur schwach besucht. Es wäre wirklich zu wünschen, wenn sich die hiesigen Holzarbeiter mehr an der Organisation beteiligen würden. Urliche haben sie dazu wollen, denn wir leben hier in keinem Paradiese. Nur durch die Macht der Organisation können wir unsere Lage verbessern.

Friedberg. So lange die hiesige Zahlstelle besteht, haben wir in unserem Organ noch nichts von uns hören lassen. Bei Gründung der Zahlstelle, welche vor nunmehr einem Jahre stattfand, berechtigte Alles zu den besten Hoffnungen. Doch der Schein trog. Die Kollegen, die anfangs begeistert schienen, wurden flau. Die allmonatlichen Versammlungen wurden immer weniger besucht, daß schließlich nur noch die Verwaltungsmitglieder anwesend waren. Heute war nun eine außerordentliche Versammlung einberufen worden, die von acht Kollegen, Verwaltungsmitglieder eingerechnet, besucht war. Auf der Tagesordnung stand als zweiter Punkt: Besprechung über Auflösung der Zahlstelle. Soweit ist es bei uns schon gekommen. Es war aber erstreulich zu sehen, daß doch noch Kollegen da sind, die mit aller Kraft für das Weiterbestehen der Zahlstelle eintreten. Kollegen, raßt Euch auf, arbeitet und agitirt für die Zahlstelle, besucht die Versammlungen pünktlicher und legt die persönlichen Reibereien wegfallen. Soll es in der bisherigen

Weise weitergehen, so werden wir über kurz oder lang gezwungen sein, die Zahlstelle, den Halt, den wir uns mit vieler Mühe geschaffen haben, fallen zu lassen. Wie wir in diesem Falle vor unseren Gegnern und indifferenten Kollegen dastehen werden, müßt Ihr Euch lebhaft ausmalen können. Es würde uns mehr schaden, als wenn die Zahlstelle überhaupt nicht bestanden hätte. Also nochmals, Kollegen, kommt zur nächsten Monatsversammlung und helft uns das geloderte Band wieder fester knüpfen. Wir rechnen auf Eure thätigste Hilfe.

Baden-Baden. Der Geschäftsgang hier am Orte ist seit jirka einem Jahre ein schlechterer zu nennen, als er je zuvor war, worunter natürlich die gesammte Arbeiterkaste und speziell auch unsere Zahlstelle zu leiden hat; denn anstatt daß sich die Kollegen fester an die Organisation schließen, wie es das Richtige wäre, wenden ihr hauptsächlich die Verketer und Verheiratheten den Rücken. Sie glauben, wie es scheint, durch diese Ersparniß ihre schlechte Lage etwas zu bessern und merken garnicht, wie sie dadurch zum Spielball in den Händen der Unternehmern werden. Sie sehen lieber durch's Drahtgitter den Festen der Bourgeoisie und ihrer unsinnigen Geldverschwendung zu, die ja hier in der Hochsaison an's Fabelhafteste grenzt, als daß sie die Versammlungen besuchen, um da ihre eigenen Interessen zu vertreten. Wir appelliren nun an die Kollegen, doch einmal auf ihrer Verthargie aufzuwachen, den Weg nicht zu scheuen und an den Versammlungen wieder theilzunehmen, damit wir gemeinsam über unsere Interessen beraten können. Um nun die Gewerkschaftsbewegung zu fördern und auch hier auf die Höhe der Zeit zu bringen, wurden sich die Mitgliedschaften der verschiedenen hier vertretenen Gewerkschaften einig, ein Kartell zu bilden, das hauptsächlich die Agitation in die Hand nimmt, sowie Herbergwesen und Arbeitsnachweis gemeinsam und planmäßig zu regeln hat. Dasselbe ist am 1. Oktober in Kraft getreten und sind wir bereits in der Lage, den Kollegen die Gründung einer Zentralherrberge der hiesigen Gewerkschaften mittheilen zu können. Dasselbe befindet sich im „Gasthaus zum Württemberg Hof“, Waldseestr. 2, nächst dem Bahnhof, wo sich auch der Arbeitsnachweis befindet, und eruchen wir die reisenden Kollegen, nur dort zu verkehren und das Umhüben zu unterlassen. Reiseunterstützung zahlt wie bisher F. Kenschler, Stephanienstr. 24.

Kölnischei. Nachdem schon früher verschiedene Versuche gemacht worden sind, am hiesigen Orte eine gewerkschaftliche Organisation zu gründen, jedoch stets ohne Erfolg, gelang es endlich am 3. Juni d. J., eine Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes in's Leben zu rufen, und gaben wir uns der frohen Hoffnung hin, dieselbe zu einer strammen Organisation zu machen. Diese Hoffnung ist leider zu Schanden geworden; von den am hiesigen Platze beschäftigten circa 200 Holzarbeitern gehören einige zwanzig dem Verbande an, vielleicht ebenso viele dem Hirsch-Dunder'schen Gewerksverein; die große Mehrzahl der Kollegen lebt im traffensten Indifferentismus und ist trotz aller Agitation nicht zu überzeugen. Es hilft doch nichts, sagen Diese, dazu haben wir keine Zeit und kein Geld Jene, obgleich Dieses zu Fesslichkeiten immer vorhanden ist. Wunders muß man sich auch, daß eine ganze Anzahl Genossen, welche auf den Namen zielbewußte Arbeiter Anspruch erheben, dem Verbande fernbleiben. Das Hauptkontingent der hiesigen Zahlstelle bilden die Arbeiter einer hiesigen Stoffsabrik, meist zugereiste junge Leute, die älteren Kollegen der Bau- und Möbelbranche dagegen stehen abseits, trotzdem die hiesigen Verhältnisse einer Besserung dringend bedürfen. Die Arbeitszeit beträgt meistens 11 Stunden und darüber, nur einige Werkstätten haben eine 10stündige, der Lohn ist 30 $\frac{1}{2}$ pro Stunde bei den Bauarbeitern; bei den Möbelmachern sieht es noch trauriger aus, weil da noch meistens Kleinbetrieb vorherrschend ist. Was Grobheit und Proflucht anbelangt, stehen die hiesigen Meister und Unternehmern ihren auswärtigen Kollegen nicht nach. Es ist dringend an der Zeit, daß den Uebelständen am Orte ein Ende gemacht wird, was aber nur durch eine kräftige Organisation erreicht werden kann. Deshalb, Kollegen, rufen wir Euch zu, laßt den Indifferentismus fahren, der Euch auseinander hält. Vereinigt Euch, tretet ein in unsere Reihen und laßt uns gemeinsam unser und das Loos der Gesammtheit verbessern und ein menschenwürdiges Dasein erkämpfen.

Adressen der Holzarbeiter-Agitationscomités. *)

- Rheinland-Westfalen:
- Eiberfeld. H. Burmeister, Ludwigsstraße 43.
- Nordwest-Deutschland:
- Bremen. Rob. Hartenstein, St. Paulistraße 34.
- Provinz Sachsen:
- Magdeburg. A. Gergas, H. Klosterstraße 15/16.
- Provinz Brandenburg:
- Brandenburg a. S. G. Rastau, H. Gartenstraße 50.
- Schlesien:
- Breslau. A. Bergmann, Albertstraße 26, 2. St.
- Bezirk Leipzig:
- Leipzig. F. Wensch, Körnerstraße 8, H., 3. St.
- Bezirk Dresden:
- Dresden. Aug. Voigt, Marienstraße 16, 2. St.
- Bezirk Chemnitz:
- Chemnitz. P. Kopp, Rudolfsstraße 23, 1. St.
- Thüringen:
- Erfurt. W. Schnerzsch, Gneißenstraße 68.
- Falz:
- Ludwigshafen a. Rh. F. Schultheiß, Wörthstraße 13.
- Württemberg:
- Stuttgart. Th. Leipart, Böblingersstraße 127.

*) Wir beabsichtigen, diese Adressen in entsprechenden Zuschriften wiederum wiederholt zu veröffentlichen. Diejenigen Comités, deren Adressen in vorstehender Zusammenstellung noch nicht enthalten, wollen uns dieselben gelegentlich mittheilen. Ebenso eruchen wir um Bekanngabe etwaiger Aenderungen. D. Red.

Agitationskommission der Holzarbeiter für Thüringen.

Bei der Kommission gingen ferner ein: Arnstadt (1. und 2. Quartal) M. 2.60, Weimar (1. und 2. Quartal) 6.50, Saalfeld (1. und 2. Quartal) 7.80, Rudolstadt (2. Quartal) 1, Schmalkalden (2. Quartal) 10.90, Roda i. S.-A. (2. Quartal) 2, Gotha (2. Quartal) 3.
In der vorigen Quittung muß es heißen anstatt Arnstadt M. 8: Keu s b a d t a. D. M. 8.
Dermann Bappe, Erfurt, Nordstr. 6, III.

wendet werden. Dieses einfache Verfahren hat sich bei sämtlichen Versuchen vorzüglich bewährt und ist in mancher Werkstatt bereits ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden.

Das Kunstgewerbe und die Ursachen seiner fortwährenden Stilveränderung.

Ueber einen Vortrag, den der Architekt und Konfervator Otto Schäfer gehalten, berichtet das hannoversche Gewerbeblatt wie folgt:

Die Geschichte des Kunstgewerbes liefert uns den Beweis, daß je mehr die Trennung zwischen hoher und freier Kunst und der dekorativen Kunst oder dem Kunstgewerbe sich vollzog, ein Uebergang des Kunstgewerbes in demselben Verhältnis die unausbleibliche Folge war.

Nachdem die zwischen hoher und dekorativer Kunst aufgebaute Scheidewand im Laufe der drei letzten Jahrhunderte zu immer mächtiger Höhe aufgebaut war, verschanzte sich die hohe Kunst stolz hinter ihr und schloß jede Gemeinschaft mit dem Kunsthandwerk aus, wie denn auch unsere ersten Künstler, obgleich sie meist nicht fähig sind, eine dekorative Aufgabe in erfreulich geschmackvoller Weise zu lösen, sich immer noch vornehm bei Seite brühen, wenn es sich nur um dekorative Kunst handelt.

Erst in den letzten Jahren ist da und dort eine leise Unterbrechung bemerkbar, welche die mächtigen Fundamente dieser Scheidewand zu unterwühlen versucht, und wir wünschen und hoffen, daß es dieser Strömung im Laufe der Zeit gelingen wird, diese unglückliche Scheidewand zum Einrücken zu bringen. Ist diese gefallen und ist damit, wie zur Zeit der höchsten Blüte des deutschen Kunstgewerbes, alle und jede Kunst ornamental und dekorativ geworden, so wird sich auch die einzelne Kunstleistung nicht mehr brutal und selbstherrlich hervordrängen; sondern nur ein dekoratives Dasein führen, sei es als höchster Abschluß oder als untergeordneter Theil oder schließlich als umschließender Rahmen; d. h. es wären für das deutsche Kunstgewerbe jene Zeiten der Blüte wiedergekommen, die wir noch in ihren Resten bewundern.

Aber nicht allein diese Scheidewand gilt es niederzureißen. Angesichts gewisser in ihrem ästhetischen und materiellen Grunde sicherlich ganz gut gemeinter, theilweise sogar recht geistreicher Versuche, die moderne Welt in die Formen der Antike, der Gotik, italienischer oder deutscher Renaissance usw. zu kleiden, und die Befruchtung unserer modernen Bestrebungen vorwiegend von dem engsten Anschluß an eine dieser Kunstrichtungen zu erwarten, muß immer wieder an den Satz erinnert werden, den Semper gelegentlich seiner Untersuchungen über den protestantischen Kirchenbau ausgesprochen hat: „Soll unsere Kunst den wahren Ausdruck unserer Zeit tragen, so muß sie den nothwendigen Zusammenhang der Gegenwart mit allen Jahrhunderten der Vergangenheit, von denen keines, auch nicht das entartete, vorübergegangen ist, ohne einen unverlöschbaren Eindruck auf unsere Zustände zu hinterlassen, zu ahnen geben und mit Selbstbewußtsein und Unbefangtheit sich ihres reichen Stoffes bemächtigen.“

Dieser von Semper vor mehreren Jahrzehnten ausgesprochene Satz hat sich in der Folgezeit auch als vollständig zutreffend erwiesen, denn jeder Versuch, das Heil unseres modernen Kunstgewerbes, den sehnsüchtig herbeigewünschten Stil der Gegenwart von dieser oder jener Kunstrichtung vergangener Zeiten zu erwarten, schlug fehl. Stets folgte dem großen Anseh ein Ermüden, der strengen Stilkreinheit ein absichtliches Entweichen zu freierer Gestaltung.

Wir erkennen daraus, daß wir erst unsere aus der Geschichte zugeheilte Aufgabe zu bearbeiten haben, ehe wir daran denken dürfen, an die Reihe unserer Kulturentwicklung vollständig neue Glieder anzufügen. Denn diese Reihe, die nur mit knapper Noth und nicht ohne schwerste Schädigung die Stürme des 30jährigen Krieges auszuhalten vermochte, war schließlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollständig entzwei gerissen durch die gänzliche Verarmung unseres Vaterlandes, und was sich an kümmerlichen Ueberresten noch am die Wende des 18. Jahrhunderts vorfand, das verschlangen die Kriege des ersten Napoleon.

Erst dann, wenn alle Glieder dieser zerrissenen Reihe stätiger Kunstentwicklung mühsam wieder aufgefunden und in richtiger Reihenfolge zusammengefügt sind und wenn damit die Verbindung von einstigem und jetzigem Können in künstlerischer Schulung wiederhergestellt ist, erst dann, so hoffen wir, wird uns auch die Möglichkeit und die Kraft gegeben werden, dieser Reihe unserer Kunstentwicklung neue Glieder anzufügen.

Betrachten wir die verschiedenen Versuche, die zur Heilung des großen Risses in unserer Kunstentwicklung gemacht worden sind, so sehen wir, daß dieselben, wenn auch unbewußt, ihren natürlichen Gang einschlugen, indem sie zunächst durch die Aufnahme der antiken, speziell der griechischen Formen die Erlösung von gehaltlosem Wuß anbahnten.

Kaum glaubte man in ihnen das Beste erkannt zu haben, was unsere moderne Architektur und gleichzeitig mit ihr das Kunstgewerbe noch zu schaffen vermöge, so führte uns einer der hochbegabtesten Meister, der oben schon erwähnte Gottfried Semper, zum freieren Stille der Hochrenaissance, der zunächst noch zurückhaltend und mit dem bewußten Streben nach der Strenge des Griechischen, bald aber mit voller Freude an seinen reichen und gehaltvollen Formen aufgenommen und gelbt wurde.

Bald genügt auch die Hochrenaissance nicht mehr, immer tiefer wurde in den hart bewegten Formenapparat des Barockstils hineingegriffen, und nunmehr bewegen wir uns schon mit vollen Segeln im Fahrwasser des Rokoko mit seinen verschiedenen Ausläufern, das noch vor wenig Jahrzehnten als unorganisch und manierirt verschrien war, und es sieht nicht demnach aus, als ob diese vorwärts dringende Bewegung zum Stillstand kommen oder sich zur Rückkehr wenden wolle, denn auch solche, die nach den Grundrissen der alten Schule huldigen, haben nun doch in jenen ein so sehr angefeindeten Formen, wenn sie es auch nicht immer eingesehen, manches Schöne, das sie früher nicht zu erkennen vermochten.

Die ganze kritische Reihe dieser Wechsellagen liefert uns einen Beleg dafür, daß sich ein deutlich wahrnehmbarer Umschwung im Formgefühl unserer Zeit vollzogen hat, den Ziele, ohne es zu wollen, und lange Zeit, ohne es zu wissen, mitgemacht haben.

Doch wie lange wird es noch dauern, und wir haben der Reihe nach die zeitlich vor uns liegenden Stilperioden bis auf die Gegenwart durchgemacht und sehen damit vor der Frage: Was nun?

Die Beantwortung dieser Frage führt uns zunächst zur Untersuchung darüber, ob nicht etwa Anzeichen vorhanden sind, die der Annahme widersprechen, daß wir, nachdem wir die Ver-

bindung von einstigem und neuem Wissen in künstlerischer Schulung wieder hergestellt haben, mit Bestimmtheit einen ausgesprochenen neuen Stil erwarten dürfen. Als ein solches negatives Anzeichen dürfte vielleicht der Umstand gelten, daß die Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, in der Geschichte unserer Kunstentwicklung keinerlei Vergleichungspunkte giebt, und stets, wie diese Geschichte lehrt, der Einführung eines neuen Stiles eine Ermüdung unseres Formgefühls, d. h. eine Abneigung gegen die bislang gepflogenen Stilformen vorausgehen mußte.

Es lag also stets ein Stil und damit eine Einseitigkeit des Formgefühls, eine einseitige Vorliebe für einen bestimmten Charakter der Formen vor. Da wir nun alle bisherigen Stilrichtungen überblicken, so wäre es nicht ganz unbedenklich, daß uns damit gemessen die Fähigkeit einer solch einseitigen Vorliebe genommen wäre, und die Unparteilichkeit, mit der wir von einzelnen Eisen abgehen — jedem Stile seine Berechtigung zusprechen, uns daran verhindern möchte, einen einzigen als Grundlage eines eigenen neuen Stiles herauszugreifen, und wir müßten demnach, um dahin zu gelangen, zunächst die größere Hälfte dessen, was wir gelernt haben, wieder vergessen.

Dieses mögliche Hindernis für die Begründung eines modernen Stiles scheint uns jedoch bei genauer Betrachtung gerade der allerneuesten Bestrebungen auf kunstgewerblichem Gebiet nicht von Belang zu sein, denn es läßt sich nicht allzuschwer eine Ueberfälligkeit, ja mehr oder weniger ein Eitel, an all den Stilen, die wir im Lauf der letzten Jahre durchgejagt haben, feststellen. Ja, es ist bereits gleichzeitig mit dieser Ermüdung unseres Formgefühls auch eine Wendung in unserem Geschmack eingetreten, die theilweise sogar schon erhebliche Fortschritte gemacht hat.

Dieser fühlbare Umschwung tritt uns u. A. besonders an den Ausstellungen unserer Kunstgewerbeschulen entgegen. Wir erkennen an diesen das zielbewußte Streben, unseren bisherigen Geschmack in Form und Farbe von Grund aus zu reformiren.

Unschwer bemerken wir bei diesen Ausstellungen, daß die historischen Stilarten, die ja unseren Verhältnissen in so wenig Fällen angemessen sind, als Vorbildern immer mehr zurücktreten und das Studium der Natur an ihre Stelle gesetzt wird.

Wo noch vor wenig Jahren Tausende von Photographien und Stipabzügen älterer Kunstweisen, nach denen in meist unverkändlicher Weise gezeichnet, geknetet, geschnitten und gehämmert wurde, ausschließlich zu finden waren und wo jeder Antiquar noch nach strengem sanjovinischen Rezept bearbeitet und entgeistigt wurde, wo die heiteren Puppen der Alten es sich gefallen lassen mußten, in unnatürliche Puppen verwandelt zu werden und wo überhaupt die ornamentale Kunst in fast und kraßem Kopiren bestand, das menschliche Chimären, Thiere und Pflanzen in erbarmungsloser Weise verfeinerte, da finden wir jetzt neben diesen gewiß niemals ganz zu entbehrenden Abbildungen hervorragender alter kunstgewerblicher Erzeugnisse natürliche Früchte, Blumen und Zweige usw. und, was noch mehr werth ist: dieses Studium der Natur wird nicht allein in malerischem oder naturalistischem Sinne, sondern unter zielbewußter Anpassung an bestimmte Bedürfnisse oder Techniken betrieben. Besonders erfreulich ist dann noch der große Nachdruck, der auf reine Wiederergabe der natürlichen Farben sowie auf die passende Zusammenstellung derselben gelegt wird.

Diese erfreulichen Wahrnehmungen berechtigen uns zwar zu der Hoffnung, daß damit die vorbereitenden Schritte zur Einführung einer neuen Kunstweise, eines neuen Stiles, gethan sind, möge sich derselbe in seinem Verlaufe auch gestalten, wie er will. Aber angesichts unserer sämtlichen Stile überschauenden raschlebigen Zeit, die uns fast täglich Ueberassungen nach allen Richtungen hin bringt, ist eine kleine Furcht vor dem, was kommen mag, wenn wir uns binnem Kurzem vor die Frage gestellt sehen: „Was nun?“, doch nicht ganz unbegründet.

Werden wir wohl in den neuen Bahnen unserer kunstgewerblichen Erziehung und unseres kunstgewerblichen Könnens beharren und damit vielleicht einen modernen Stil vorbereiten, wie dies in England in gewissem Sinne bereits der Fall ist, oder ist es uns beschieden, nachdem diese Bewegung kurze Zeit vorgehalten hat, den Kreislauf von Neuem zu beginnen? Wir vermögen es mit voller Bestimmtheit zu sagen: Wir müssen die Beantwortung der Frage vorläufig jedenfalls noch schuldig bleiben.

Aber mit der Erkenntniß von der Bewegung halten wir dieselbe nicht auf, wir folgen nur zu deutlich einem Gele, und zwar demselben Gele, das einst die Frühgotik in die Spätgotik, die Hochrenaissance in den Barockstil, überhaupt jeden Stil vom Anfang zur Blüte und von der Blüte zum Verfall getrieben hat.

Ehe wir jedoch auf dieses Gele, das die fortwährenden Stilveränderungen in unserem Kunstleben bedingt, genauer eingehen, müssen wir eine Erklärung des Begriffs „Stil“ ertauschen.

Kurzweg verstehen wir unter Stil jede eigenartig durchgeführte Kunstweise, und zwar einerlei, ob dieselbe uns sympathisch ist oder nicht. Sobald die Zugehörigkeit eines Gegenstandes zu einer eingebürgerten Kunstweise objektiv festgestellt ist, so hat der Gegenstand Stil. Gemeinhin und besonders in neuerer Zeit wird jedoch ein Gegenstand oder eine Vereinerung von mehreren Gegenständen stilvoll genannt, wenn dieselben sich durch geschmackvolle Formgebung auszeichnen. Es wird also gewissermaßen, wenn wir dem Gegenstand die Beziehung stilvoll beilegen, damit ausgedrückt, daß derselbe unseren Reiz hat, d. h. daß er unseren Anforderungen an Schönheit entspricht. Wir gebrauchen hier also das Wort Stil in ähnlichem Sinne, wie wir von einem Menschen sagen, er habe Charakter. In diesem Sinne sagen wir von einem Geräth, es hat Stil, wenn es in vollendeter Weise das ist, was es sein soll, wenn es genau das Ergebnis seines Zweckes ist, und wenn es daneben den Stempel künstlerischer Vollendung trägt. Mit stillos dagegen bezeichnen wir häufig etwas, was unserer Geschmacksvorstellung zuwiderläuft. Wir bezeichnen also mitunter irrthümlich, zum mehr oder nicht mehr auffallender Weise einen Gegenstand mit stillos nur deshalb, weil er unserer Anforderung an Formschönheit und Stoffgerechter Behandlung zuwiderläuft, und trotzdem kann derselbe Stil haben, Stil im eigentlichen strengen Sinne des Wortes, womit wir die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, früher geübten Kunstrichtung andeuten. Wir erinnern hierbei nur an die theilweise etwas manierirten Schöpfungen des Josephs, die noch vor wenig Jahren allgemein als stillos gerandmarkt wurden und die doch den Stempel ihrer Zeit unverkennbar an der Stirn trugen. Es wird demnach ein hervorragendes Kunstwerk niemals stillos sein können, wohl aber ist in den ausgeführten Vorlagen eines jeden Stiles sehr viel Unschönes, Unkünstlerisches geschaffen worden.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

„Der Sozialdemokrat“, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Benthstraße 2).

Die Nr. 87 vom 11. Oktober hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Die Polenhege. — Die Wahlen in Belgien. — Die Parteigelehrte. (Zum Parteitage.) — Spigel Stern (Hamm). — Herr Professor Schmolle. — Der politische Unterricht in den Fortbildungsschulen Londons. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches.

Statistische Jtrechsen. VI. Uneheliche Geburten und Ehetaths-frequenz. — Arbeitslosigkeit unter Futmachern. — Die Rechtslosigkeit der landwirthschaftlichen Arbeiter. II. — Der Aufrühr-prozeß in Antonienhütte. — Sozialstatistisches. — Gewerkschaftliches. — Parteitag in Bayern. — Parteikonferenzen. — Zum Parteitag. (Anträge und Delegirte.) — Vermischtes.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 2. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor:

Aus Wolochs Reichs. — Zur Geschichte des Urchristenthums. Von Friedrich Engels. (Schluß.) — Aus den Vereinigten Staaten. Von J. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Der Geschlechtstrieb. Von Dr. Ludwig Fehrbacher. — Die Arbeitervereine in Holland. Von J. Wolach. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Das Umsichgreifen des Zweifinder-Systems. — Feuilleton: Anna Menzel. Eine Dienstmädchen-Geschichte. (Fortsetzung.)

„Ebdentischer Postillon“. Die seinerzeit konfiskirte Mathezznummer mußte wieder freigegeben werden. Da jedoch der Gerichtshof, trotz des auf „Nichtschuldig“ lautenden Wahrspruches der Geschworenen, in dem Bilde und Gebicht „Fin de siecle“ einen strafbaren Inhalt erblickte, so erkannte derselbe auf Untertänkung dieses Theils der Nr. 9. Die betreffende Seite wurde schwarz überdruckt und in diesem Zustande dem Verlage wieder zurückgegeben. Diese Nummer bietet ein äußerst interessantes Belegstück zum Kapitel Pressefreiheit in Deutschland und verfehlt wir nicht, die Genossen auf diese Nummer besonders aufmerksam zu machen.

Heft 15 des Volks-Rezikon, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von W. Briel & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel:

Berufsorganisationen (Handelkammern, Handelstag, Gewerkekammern, Handwerkskammern, Bundes-Deonomie-Kollegium, Deutscher Landwirthschaftsrat, Landwirthschaftskammern, Volkswirthschaftsrat, Staatsrat), Berufsstatistik (mit Tabellen über die Deutsche V. v. 5. Juni 1882; die V. in Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Frankreich, England, Ser. Staaten), Beuteltiere, Bevolkerungsbewegung (mit Tabellen über Geburten und Todesfälle, Wachsctum d. B., Altersvertheilung), Bevolkerungswanderungen (Innere Wanderungen, Auswanderungen, Auswanderungsgezet), Bibel. (Altes Testament, Inhaltsangabe mit historisch-kritischen Erläuterungen).

Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Rezikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6879 a (9. Nachtrag) im bayrischen Postzeitungskatalog unter Nr. 760 a (Nr. 25 des B. Bl.) eingetragen.

In der Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin, Benthstraße 2, erschien soeben in Neu-Auslage und mit neuem Vorwort versehen „Wissen ist Macht — Macht ist Wissen“, von E. Diebstreit, 72 Seiten, Preis 30 1/2, Porto 5 1/2. Diese Diebstreit'sche Schrift gehört zu den besten Agitationschriften, mit denen wir in uns fernstehenden Kreisen für unsere Ideen Propaganda machen können. Sie legt die Kulturfeindschaft der heutigen Gesellschaft dar und schildert die Ursachen, warum der Militarismus sich auf das Hassenthum stützen und die Volksschule vernachlässigen muß: „Das Volk soll nichts wissen, weil es sonst nicht länger „regierbar“ ist.“ Im „Anhang“ führt der Verfasser verschiedene in der Broschüre nur kurz behandelte Thematia in drei sechs Kapiteln näher aus: I. Buche (der berühmte Kulturhistoriker) über die Kulturfeindschaft des religiösen und militärischen Elements. — II. Zahlen sprechen. (Neben-einanderstellung des Militär- und Schulbudgets in der Schweiz.) III. Gleichheit der Bildung ist das Kultur-Ziel. — IV. Statistik der Schulbildung in Preußen. — V. Die Presse. — VI. Nachtheile der Arbeitstheilung. — Wir empfehlen den Genossen die vorliegende Neu-Ausgabe gerade heute, da die Worte des Verfassers in dem neuen Vorwort besonders zutreffen: „Schlechtere Schulen und bessere Kasernen“ — das ist die Losung des Klassenhaates am Ende des 19. Jahrhunderts und der Bourgeoise-Herrschaft.“

Im selben Verlage ist erschienen: Der Leipziger Hochverrathsprozeß. Heft 12. Preis 20 1/2.

Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs, Verlag von R. Cramé, München. Soeben erschien Heft 7: Einfluß der Krisen und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. Eine statistische Studie von J. S. 24 Seiten 20 1/2. Zur Kennzeichnung führen wir aus dem Vorwort des Herausgebers Folgendes an:

„Seit ihrem erstmaligen Auftreten lenken die Krisen mit ihrem unheilbringenden Begleiter Preissenkungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und die kritische Literatur aller Kulturländer weiß auch viele Versuche auf, den Einfluß derselben auf das Gesellschaftsleben ziffermäßig darzustellen. Jedoch begnügte man sich bisher bloß damit, die Einwirkung derselben auf einzelne Erscheinungen darzustellen, indem man den Einfluß der Krisen bald auf die Selbstthätigkeit, bald auf die Zahl der Verbrecher, bald auf die der Konturte usw. verfolgte.“

Somit aber unsere Kenntnis der statistischen Literatur ausreicht, brauchen wir keine einzige Arbeit, in der für ein- und dasselbe Land und dieselben Zeitabschnitte ein so umfangreiches, alle wichtigeren Erscheinungen des Gesellschaftslebens umfassendes und streng wissenschaftlich geordnetes Zahlenmaterial zusammengetragen ist, als dies in der vorliegenden Arbeit gethan wurde. Diese Broschüre enthält sehr viel für die Agitation äußerst werthvolles Material und können wir die Anschaffung den Genossen nur dringend empfehlen.

Briefkasten.

Ludwigshafen. Mehrere Mitglieder. Wenn angenommen werden muß, daß ein Bevollmächtigter durch seine Geschäftsführung der Zahlstelle nachtheilig wird, so liegt es an den Mitgliedern, ihn auf das Ungehörige aufmerksam zu machen, und hilft das nicht, ihn von der Leitung zu entfernen. Straßburg, B. Der Brief traf einen Tag zu spät ein. Wegen der Agitation wollen Sie sich an den Vorstand wenden. Rördlingen. A. 1.10. Döbeln. Aufforderungen, Privatschulden betreffend, nehmen wir nicht auf. Zeulenroda. Betrag erhalten.

Blankenese, S. G. Ein Kubikmeter als Holzmaß geachtet hält 1000 Liter, oder 1 Liter = 1/1000 Kubikmeter. Saalfeld, E. F. Uns zur Zeit nicht bekannt, werden aber Erkundigung einziehen. Osnabrück, L. G. Wenden Sie sich an Herrn F. Simstedt, Hamburg, Niedernstraße 123. Schwarzfeld, S. W. Geschlittene und gebogene Stuhlholzer liefert die Blomberger Holzindustrie (B. Hausmann in Blomberg (Lippe)). Davos Platz, L. B. Wenden Sie sich an Louis Krämer, Stahlfabrik in Coburg; dort erhalten Sie das Gewünschte in vorzüglicher Qualität. Eine Firma in Reiz, die solche Stühle liefert, ist uns nicht bekannt.

Reudenburg, S. G. Nehmen Sie 7 Gewichtstheile Nusschalen und 1 Theil Maun, gießen darauf 2-3 Liter weiches Wasser, lassen das Ganze zwei Stunden liegen und gießen nachdem die Beize ab. Die Gewichtstheile Nusschalen und Maun können Sie im Verhältnis zu der Menge des Wassers einrichten. Gera, R. S. Bestreichen Sie das Rad mit einer heißen Leimlösung, der etwas Firniß zugefügt und mit dieser zusammen gelocht war, tränken das Leder mit einem heißen Galläpfelauszug und pressen dann das Leder so schnell nur möglich auf das Rad. Gummi haftet auf dem Rad ohne Klebemittel; im anderen Falle nimmt man aufgelösten Gummi, der in allen größeren Gummihandlungen zu haben ist.

Veranstaltungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Bfg.)

Altona. Am Dienstag, den 23. Oktober, Abends präzis 8 1/2 Uhr, im Lokale der Wittme Ebler, Vorderstr. 37. Tagesordnung: 1. Abrechnung und Bericht vom dritten Quartal. 2. Stand der Organisation hier am Orte und wie ist dieselbe auszubauen? 3. Soll die Extraflexe weiter bezahlt werden?

Die Lokalverwaltung. Braunschweig. Am Sonnabend, den 27. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im „Rheinischen Hof“, Wendenstr. 45.

Görlitz. Am Sonnabend, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, im „Belvedere“. Tagesordnung: Vortrag, Abrechnung, Aufnahmen, Verschickenes und Gezapfenes.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Döbeln. Die Arbeiterunterstützung zahlt H. Fenschel, Bahnhofstr. 16, 1. St. Mittags von 12-1 und Abends von 7-8 Uhr aus. Die Herberge (Zentralherberge) befindet sich bei H. Hempel, Neugasse.

Mühlhausen. Bevollmächtigter Max Ströhan, Tischler, Pfaffenstraße 10. Herberge und Berichtsalon im „Gasthaus zum bayerischen Hof“, Röhrestraße. Derselbe wird auch die Arbeiterunterstützung antezahlte.

Bekanntmachung.

Die Kollegen der Provinz Schlesien werden ersucht, alle die Agitation betreffenden Anfragen und Gesuche um Referenzen n. s. w. an die Adresse des Kollegen H. Bergmann, Breslau, Albrechtstr. 26, II, zu richten. Die Ortsverwaltung.

Sie machen hierdurch bekannt, daß das Mitglied Heinrich Sommer, Buch-Nr. 18966, welcher von der hiesigen Zahlstelle ausgeschlossen war, seine Verpflichtungen nachgekommen ist. Altona i. B. C. Berner, Kassier.

Kolleg Berthold Trüb, Buch-Nr. 8784, geht in Schwere, wird gebeten, seine Adresse zu ändern. Altona i. B. C. Berner, Kassier, Altona.

Kolleg Trüb, Zimmermacher, wird gebeten, umgehend seine Adresse an den Unterzeichneten einzuführen. W. Wagner, Bevollmächtigter, Döbeln, R.-L., Neugasse, bei Richter.

Der Direktor Theodor Geiseler wird hiermit ersucht, aus seinen Referenzen entgegenzutreten. Die Ortsverwaltung Reiz.

Achtung.

Parteigenossen, insbesondere Modellzeichner, welche die Karte des Modellzeichners Domigla, jetzt in Berlin, Blumenstraße 29, wohnhaft wissen, oder in Erfahrung bringen werden demgemäß gebeten, bei Bergmann oder Richter, die Karte desselben an den Unterzeichneten einzuführen. D. B. in einer Kagefalte als Zeuge unumgänglich notwendig. [A. 1.20.] Julius Bergmann, Schlosser, Berlin N., Bergstr. 35 a, Hof, part.

Aufforderung.

Der Schreiner Anton Dieckhoff, Buch-Nr. 11 500, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen der Zahlstelle gegenüber gegenüber zu kommen. Kollegen, welche der Referenz des Betroffenen wissen, werden ersucht, seine Adresse an den Kassier Georg Danneberg, G. 22, zu senden. Die Ortsverwaltung.

Aufforderung.

Der Tischler Max Friedrich, geb. am 11. März 1887 zu Halle, wird hierdurch aufgefordert, binnen 14 Tagen aus Nachrich zu geben, ob er sich nicht an andere Kollegen wenden möchte. Die Ortsverwaltung Reiz.

Verband deutscher Korbmacher.

Nachruf.

Am Sonntag, den 14. d. M., starb unser Mitglied August Reinstorf zu Altona, im Alter von 57 Jahren, Ehre seinem Andenken! Der Vorstand.

Ein junger Mann, 24 Jahre alt, welcher drei Semester eine Wertmeisterschule besucht und vorher sechs Jahre praktisch gearbeitet hat, sucht per bald Stellung als Wertmeister in einer mittleren Möbelfabrik. Offerten an Haasenstein & Vogler A.-G., Slogan, unter H. C. 100 erbeten.

Zwei tüchtige Holzdrechsler

gesucht von J. Rumohr, Dampfdrechserei, Braunschweig i. B.

Gesucht drei Korbmachergehilfen auf gemachte Arbeit von F. H. Bartels, Korbmacher, Lübeck, Untertrave 77.

Tüchtiger selbstständiger Modellzeichner,

welcher mit der Herstellung von Modellen für Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen vollständig vertraut, zum sofortigen Eintritt gesucht. Oscar Schuler, Metallwaarenfabrik, München.

Tischlermeister.

Für eine größere Bauabteilung und Möbelfabrik mit Dampftrieb wird ein im Entwerfen, Zeichnen und Veranschlagen größerer Objekte durchaus erfahrener und gewandter

Meister,

welcher im Stande ist, selbstständig arbeiten zu können, zum baldigen Eintritt gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit u. Gehaltsansprüchen an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig, unter V. 176.

Mein Zeichen-Bureau

für Bau- und Möbeltischlerei liefert:

- I. Entwürfe und Details in Blei (Handarbeit) nach eingehenden Plänen und befristeter Angabe.
II. 1 Vorlagewerk, praktische Entwürfe für die Tischlerei. 30 Tafeln in neuer 3. Auflage. A. 12.
III. 1 Vorlagewerk, praktische und einfache Entwürfe für die Möbeltischlerei. 4. neue Auflage, 32 Tafeln. A. 10.
Gewissenhafte und durchaus praktische Kalkulations-Ansätze, sowie eine Anleitung, wie Tischlerarbeit überhaupt kalkuliert werden muß, wird jedem Berte beigelegt.

Ernst Rettelbusch,

1. B. prakt. Tischler, Zeichner und Werkführer, technisches Bureau für Tischlerarbeiten, Nürnberg, Burgschmidstraße 19.

Neu! Großartiger Erfolg! Braselin

ist das einzige Mittel zur Herstellung einer wasserfesten Mattierung und nicht ausbleibender Politur. Unbedingte Garantie. Besondere auf Anfrage vom Erfinder u. alleinigen Fabrikanten Ludwig von K. Braselmann, Götz a. M.

Neu! Mundharmonika

in „pracht. Zitherform“ (Patent). Die Orgel wurde bereits in Ley, durch die Schmelzung der Zitherform. Die „Kaiserkönig“ Orgel!! Preis jedes Stück!! Nur A. 2.75 g. Nach. (Dopp. „gratis“ 1 hochf. edle Ceylan). J. G. Scholz, Musikexp. Königsberg i. Pr.

Nur No 2

ist ein hochleganter Musikpapiertrock (gef. geschl.) prima Qualität. Jeder kann sofort ohne Vorkenntnis die schönsten Melodien hervorbringen. Seg. Nachn. od. Borelus. durch C. Sonnenfeld, Berlin SW 19.

Jeder trage nur das als das Beste anerkannte Felsen-Heind.

Für Männer jeden Berufes best existirendes Fricot-Heind. Fast unzerbrechbar, warm, waschecht, nicht einlaufend. Je nach Wunsch Brust- oder Achselchluss.

Table with 4 columns: Größe, mittel, groß, ganz groß. Rows: Größe, Hosen. Prices listed for each category.

Gustav Krüdel, Alleinverkauf Reiz.

Gelegenheitskauf. Birken-Hölzer,

1,90 m lang, 7-8 cm □ dick, äußerst billig abgegeben. Gust. Krickhuhn, Sonn a. Rh.

Neu! „Imperial“

sechsbändige Handharmonika mit 80 Doppeltönen. daher wunderb. Musik!! (Ueberrreift jede Harmonika, leicht spielend.) 20 Tasten u. Prachtinstr.!! Nur A. 6.50 mit Verp. g. Nachn. J. G. Scholz, Musikexp. Königsberg i. Pr.

Prämirt: Nürnberg 1882 - Augsburg 1886 für hervorragend schöne

Möbelbeschläge

wie Schlüsselschilder, Verzierungsbänder, Charniere nfm. nach allen Stilarten, sowie Laubfägearbeiten in Eisen und Messing. liefert zu den billigsten Preisen

Joh. Driendl, Pfronten,

Fabrik feiner Möbelbeschläge. Genossen!

Kauft nur den Bleistift Solidarität von Jean Blos, Stein bei Nürnberg.

Advertisement for Sournier-Aufzieh-Maschine. Includes an image of the machine and text describing its benefits for furniture and piano factories. Gg. Schrettenbrunner & Co., München.

Large advertisement for Paul Horn, Hamburg. Fabrik chemischer Produkte. Lists various products like Mattpräparate, Monopol-Polituren, and Patent-Politur with detailed descriptions.